

Muraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Muras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Marek & Martin in Trebnitz i. Schlef. erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Muras und Muras-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 2.

Sonnabend, den 11. Januar

1908.

Tag.	Datum.	S.-N.	S.-U.	Rund-Abg.	Rund-Untg.
Sonntag	12. Jan.	8. 3	4.13	N. 12.33	S. 1.54
Montag	13. "	8. 2	4.15	" 12.57	" 3. 5
Dienstag	14. "	8. 1	4.16	" 1.24	" 4.13
Mittwoch	15. "	8. 1	4.18	" 1.57	" 5.17
Donnerstag	16. "	8. 0	4.19	" 2.37	" 6.18
Freitag	17. "	7.59	4.21	" 3.25	" 7.11
Sonnabend	18. "	7.58	4.22	" 4.19	" 7.57

Mit Geld erbt man auch Geist und Ruhm;
So war es schon im Altertum.
Ist gar dein Ohm ein großes Tier,
Dann avancierst du leicht für vier.

Aus „Seltenhebe“ von R. v. Wolfsberg
(Germania Kramer, Dresden-V.).

Gedenktage.

12. Jan. 1871	Schlacht bei Le Mans.
13. "	1838 Professor Falb geb.
14. "	1814 Friede zu Kiel.
15. "	1871 Kämpfe Werbers gegen Bourbaki.
16. "	1756 Beginn des siebenjährigen Krieges.
17. "	1706 Benjamin Franklin geb.
18. "	1871 Kaiserproklamation in Versailles.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Der Kaiser hatte in der letzten Woche fast täglich längere Besprechungen mit dem Reichskanzler und den obersten Chefs der Reichs- und Staatsbehörden.

Am 2. Januar wohnte der Kaiser in Bielefeld der Beisetzung seines verstorbenen Erziehers, des Geheimrats Hinzpeter, bei. Mit ihm war sein Bruder Prinz Heinrich erschienen. Beide nahmen an der Trauerfeier im Hause des Verstorbenen teil und folgten dann dem Sarge nach dem Johannesfriedhof. Krieger- und andere Vereine bildeten Spalier. Die brennenden Laternen waren umflort, viele Häuser hatten halbmast geslagt.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben sich auf etwa zwei Wochen nach Sankt Moritz in der Schweiz begeben.

Der greise Prinzregent Luitpold von Bayern ist von seinem Unfall fast wiederhergestellt. Die Schwellung des überdrehten rechten Handgelenks ist geschwunden, die Bewegung nur noch wenig gehemmt.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen von Wilmowski tritt am 1. Februar in den Ruhestand. An seine Stelle tritt Regierungspräsident Hegel aus Allenstein. Der Regierungspräsident von Bate in Trier ist an die Regierung in Arnshausen, der Regierungspräsident Balk in Magdeburg an die Regierung in Trier versetzt. Oberpräsidialrat Gramsch in Königsberg wurde zum Präsidenten der Regierung in Allenstein, Polizeipräsident von Borries in Berlin zum Präsidenten der Regierung in Magdeburg und Landrat von Stubenrauch zum Polizeipräsidenten in Berlin ernannt.

Die deutschen Bischöfe, die neulich in Köln zu einer Konferenz zusammengetreten waren, haben an den Papst ein Schreiben gerichtet, worin sie dem Papst ihre Zustimmung zu dem Rundschreiben über die Irrtümer der Modernisten aussprechen und den Papst ihrer eifrigsten Mitwirkung versichern, „damit das Unkraut der Irrtümer, welches der Feind in den Acker des Herrn gesät hat, mit der Wurzel ausgerissen und vernichtet werde.“

Das preussische Staatsministerium hat mehrere Sitzungen unter dem Präsidium des Fürsten von Billow abgehalten. Die Beratungen galten der Aufbesserung der Beamtenbesoldungen und der Neuordnung des Wohnungsgeldzuschusses sowie der Zivilprozessreform. Bei den kommissarischen Beratungen über die allgemeine Aufbesserung der Besoldung der Reichsbeamten hat die Heeresverwaltung beantragt, daß die Gehälter der unteren Offiziersklassen vom Hauptmann abwärts und die Bezüge der Unteroffiziere erhöht werden.

Ueber die schwebenden Reichssteuerfragen hielten die Finanzminister von Bayern, Baden und Württemberg in Stuttgart eine Konferenz ab. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Aenderung der Tabakbesteuerung zu erwarten ist. Außerdem steht im Vordergrund die Abänderung der Branntweinsteuerung, woran die süddeutschen Staaten wegen

ihrer Reservatrechte hervorragendes gemeinsames Interesse haben. Den Ausbau der Erbschaftsteuer für das Reich hat die bayerische Regierung im Bundesrat beantragt. Es ist jedoch bei der ablehnenden Haltung der Mehrzahl der Bundesregierungen wie der Reichstagsparteien eine Annahme des Antrags ausgeschlossen.

Wegen Erhöhung des Abzugs für Reparaturen an Grundstücken bei den Steuererklärungen war der Bund der Berliner Grundbesitzervereine bei dem preussischen Finanzminister vorstellig geworden. Der Minister hat soeben ablehnend geantwortet.

Im Reichspostamt hat eine Konferenz von Vertretern des Reichspostamtes mit Vertretern der verschiedenen Zweige des landwirtschaftlichen und geschäftlichen Lebens unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Kraetzle betreffend die geplante Aenderung der Fernspreckgebührenordnung stattgefunden. Die Mehrheit stimmte der gänzlichen Beseitigung des Pauschalgebührensystems und dessen Ersetzung durch Erhebung von Grundgesprächgebühren zu. Die vorgeschlagene Stufenfolge der gegen den bisherigen Tarif um je 10 M. ermäßigten Grundgebühren wurde mit der Maßgabe gebilligt, daß eine weitere Herabsetzung der Grundgebühr von 50 auf 40 M. für die Menge mit weniger als 500 Teilnehmern befürwortet wurde. Die einheitliche Festsetzung der Gesprächsgebühr auf 4 Pf. wurde allgemein gewünscht und die Schaffung einer neuen Stufe von 75 Pf. für Ferngespräche von 100 bis 250 Kilometer allseitig begrüßt.

Preußen bringt eine neue Anleihe in Höhe des gegenwärtigen Geldbedarfs zur Ausgabe, die in den nächsten zehn Jahren mit 4 Prozent, in den folgenden fünf Jahren mit 3 $\frac{1}{4}$ Prozent und alsdann mit 3 $\frac{1}{2}$ Prozent verzinslich ist.

Zur Handhabung einer besseren Kontrolle über die ausländischen Arbeiter hat die preuss. Regierung die Einführung von Legitimationskarten angeordnet, die an den Grenzämtern ausgegeben werden sollen. Arbeiter, die, ohne im Besitz der vorgeschriebenen Legitimationskarte zu sein, in Arbeit treten wollen oder in Arbeit getreten sind, und sich eine solche auch nachträglich nicht beschaffen können, sollen ausgewiesen und in den dazu geeigneten Fällen über die heimatische Grenze zurückbeordert werden. Die Ausweisung soll nicht stattfinden, wenn kontraktbrüchige Arbeiter in das aus der Legitimationskarte sich ergebende frühere Arbeitsverhältnis zurückkehren.

In einem Aufsehen erregenden Artikel behauptet die englische Zeitung „Standard“, daß man in Berlin schon damit rechne, daß die Provinz Posen sich niemals werde germanisieren lassen, und daß schließlich nicht anderes übrig bleiben werde, als wieder ein königreich Polen zu schaffen, zu welchem dann die polnischen Teile Oesterreichs und Russlands treten müßten. Für diesen Fall habe man den Plan, einen Hohenzollernprinzen auf den polnischen Thron zu bringen, und es geschähen schon die notwendigen Schritte, um eine solche Lösung der polnischen Frage vorzubereiten, die schließlich

für Deutschland garnicht so ungünstig wäre. (In Deutschland hegt man natürlich weder solche Pläne, noch arbeitet man gar an ihrer Verwirklichung; offenbar stand der englische Artikelschreiber unter dem Einfluß des Silvestertages.)

Das sächsische Kriegsministerium hat auf Eingaben der Zivilmusikern hin die Bahnverwaltung angewiesen, Militärmusikern zu Konzertreisen keine Militärfahrkarten mehr zu verabfolgen. Es soll dadurch die den Zivilmusikern durch die Konzertreisen fremder Militärcapellen entstehende Konkurrenz etwas eingeschränkt werden.

Der Gouverneur von Kamerun hat die Niederlassung eines zweiten Rechtsanwalts im Schutzgebiet als dringend erwünscht bezeichnet. Man darf daraus den erfreulichen Schluß ziehen, daß auch in Kamerun sich Handel und Wandel in erfreulichem Aufschwunge befinden.

Dreizehn dieser Tage in Charlottenburg unter dem Verdachte der Geheimbündelei verhaftete russische Sozialdemokraten, in deren Besitz die Polizei revolutionäre Schriften fand, sind ausgewiesen worden.

Italien. Königin Helene ist heftig an der Influenza erkrankt. Die Empfänge wurden abgesagt.

Spanien. Die Anarchisten sind unausgesetzt an der Arbeit. Ganz Barcelona ist wieder durch sie in Schrecken versetzt worden. Vor einem vornehmen Hause platzte eine Bombe, wodurch ein Polizeioberinspektor getötet, ein Schutzmann und ein Händler schwer verwundet wurden. Letzterer starb im Hospital. Die explodierte Bombe ist eine Artilleriegranate und hat bedeutenden Sachschaden angerichtet. Die Explosion wird auf einen anarchistischen Anschlag zurückgeführt, weshalb der Ausnahmezustand in Barcelona verkündet wurde.

Rußland. Die Petersburger Polizei verhaftete 19 Personen unter dem Verdacht, einen Anschlag gegen die Kaiserin-Mutter geplant zu haben. In dem Prozeß gegen die wegen Unterzeichnung des Wiborger Aufrufs zur Steuerverweigerung angeklagten Mitglieder der ersten Duma lautet das Urteil: 167 frühere Duma-Abgeordnete erhielten drei Monat Gefängnis sowie Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts für immer, drei wurden freigesprochen, darunter einer, der sich bereits vier Monat in Untersuchungshaft befunden hatte. Das Publikum vor dem Gerichtsgebäude bereitete den Verurteilten rauschende Kundgebungen, überschüttete sie mit Blumen, so daß jeder Verurteilte mit Blumensträußen den Heimweg antrat.

Bulgarien. Fürst Ferdinand, der Ende Februar seine zweite Ehe schließen will, ist erkrankt, doch ist die Krankheit nur geringfügiger Natur. Das Parlament wurde geschlossen, das Ministerium ist zurückgetreten. Nach dem griechischen Weihnachtsfest wird der Demokrat Malinow eine neue Regierung bilden.

Afrika. Die Polizeireform in Marokko, mit deren Einführung jetzt endlich Ernst gemacht werden soll, begegnet an allen Orten dem heftigsten Widerstand der Eingeborenen. Man befürchtet den Ausbruch neuer Unruhen.

Aus aller Welt.

Das Drama von Allenstein.

Der letzte Tag des alten Jahres hat nicht auf die blutige Tat fallen lassen, die in der Nacht auf den zweiten Weihnachtsfeiertag im Hause des Majors von Schönebeck begangen wurde. Hauptmann von Goeben, der von der Kollisionslinie gleich von Anfang an mit dem Morde in Verbindung gebracht wurde, hat ein Geständnis abgelegt, und unmittelbar darauf ist die Frau des Majors von Schönebeck unter dem Verdacht der Anstiftung zum Morde verhaftet worden. Die Vernehmungen beider haben ergeben, daß es sich um ein von langer Hand geplantes Verbrechen handelt, bei dem die Gattin des Ermordeten der böse Geist gewesen ist. Bei der Hausdurchsuchung in Goebens Wohnung wurde eine halbverbrannte Maske in seinem Kessel gefunden. Der Verkäufer der Maske ist auch in Allenstein ermittelt worden. Hauptmann von Goeben hatte sie am Tage vor der Tat, am 25. Dezember, gekauft. Er legte das Geständnis des Mordes dem Kriminalkommissar Wannowski ab, als dieser ihm den Rest der im Ofen gefundenen schwarzen Larve vorzeigte. Als der Hauptmann dieses Maskenstück, das er gänzlich verbrannt zu haben glaubte, erblickte, brach er geradezu unter der Wucht dieses kommenden Zeugen der Tat zusammen und schilderte den Vorgang folgendermaßen: Er war in letzter Zeit von Frau von Schönebeck mehr und mehr bekümmert worden, „er müsse sie von ihrem Gatten befreien“. Anfangs sträubte sich der Hauptmann gegen eine derartige Zumutung, allmählich erlag er aber den immer dringenderen suggestiven Bitten der Frau, und schließlich hatte das verbrecherische Paar schon einige Tage vor dem Weihnachtsfest verabredet, wie der Major befeitigt werden sollte. Am ersten Weihnachtstages sollte die Tat ausgeführt werden. Hauptmann von Goeben schaute sich aber doch, dem bisherigen Kameraden und Freunde vor die Augen zu treten. Er wollte unerkannt die Mordtat begehen. Er band sich deshalb die am Tage gekaufte Larve, als er das Schönebeck'sche Willensgrundstück betrat, vor das Gesicht, überschritt den Hof und kieg durch das von ihm vorher von innen aufgedrückte Fenster in den Korridor ein. Goeben muß hierbei Geräusch gemacht haben, denn als er in die Stube des Majors trat, war dieser bereits aufgewacht und hatte seinen Revolver aus dem Gewehrschrank geholt. Zweimal brühte der Unglückliche umsonst ab, ehe der Vermummte dicht an ihn herankommen war und ihn durch den Schuß in die Stirn zu Boden streckte. Der Mörder floh sofort auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, nach seiner Wohnung, steckte die Larve in einen Ofen, in dem noch Kohlen glut war, und meinte, daß sie dort verbrenne. Es ist unbegreiflich, daß er später nicht noch einmal nachsah, da er zuerst doch nur Stubenarrest in seiner Wohnung hatte. Da Goeben die Anstifterin des Mordes nach der Tat nicht mehr gesprochen hatte, schrieb er ihr, wie sie sich verhalten sollte. Die Vermittlerin der gesamten Korrespondenz sowohl früher wie auch bei dieser Gelegenheit war die Kindergärtnerin der Frau von Schönebeck.

Von Goeben hat am Abend des Mordes den Versuch gemacht, sich ein Alibi zu sichern. Nachdem er sich nämlich um 10 Uhr von seinen Gastgebern verabschiedet hatte, begab er sich in seine Junggesellenwohnung. Hier bemühte er sich, seine Anwesenheit bemerklich zu machen. Er klopfte zu diesem Zweck um 11 Uhr abends bei seinem Zimmernachbar, einem Dankebeamten, an und bat ihn um seinen Drücker, da er einen kurzen Gang machen mußte und sein Drücker nicht funktioniere. Er hat sodann seine Wohnung auf etwa zehn Minuten verlassen und ist von seinem Zimmernachbar noch bemerkt worden, als er zurückkehrte; seine Absicht liegt also klar zutage. Im Laufe der Nacht, als die Bewohner des Hauses sich zur Ruhe begeben hatten, hat von Goeben dann unbemerkt in Jagdjoppe und Pelzmütze seine Wohnung verlassen. Auf dem Wege zum Mordehause soll ihn ein Wächtposten gesehen haben, der vor einem Dienstgebäude stand. Auch von der abfahrenden Wachmannschaft ist er in der schneeigen Nacht erkannt worden, und zwar an seinem etwas eigentümlichen Gange (von Goeben hintertreten). Vor der Ausführung der Tat waren die Jagdhunde des Majors, die gewöhnlich in dem Schlafzimmer des Majors lagen, durch die Frau nach vorn gebracht worden. Nach vollendeter Tat begab sich von Goeben nach Hause und ging zu Bett. Ueber das Benehmen von Goebens nach der Mordtat wird gemeldet, daß er in einem der bekanntesten Restaurants Allensteins am Mittag nach dem Mord in Gesellschaft seiner Kameraden ganz vergnügt speiste und sich mit ihnen über die mutmaßliche Persönlichkeit des Mörders unterhielt. Unter dem Teppich seiner Wohnung hatte er 1300 Mark in Banknoten versteckt, die bei der Hausdurchsuchung gefunden wurden und die er dort als Vorbereitung zur Flucht verborgen hatte.

Hauptmann von Goeben ist unverheiratet und Rheinländer von Geburt. Er schied vor mehreren Jahren aus der deutschen Armee aus und fand dann in ausländischen, so in türkischen Diensten. Er hat auch auf Seiten der Buren gekämpft und ist in Südafrika verwundet worden. Vor etwa zwei Jahren trat er in den preussischen Militärdienst zurück. Zunächst in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes beschäftigt, kam er vor etwa sechs Monaten nach Allenstein. Von den Eltern des Hauptmanns lebt nur noch die Mutter, die im 74. Lebensjahre steht. Hugo von Goeben, der eine nicht besonders sympathische Erscheinung ist, trat dem Offizierskorps nur wenig näher und pflegte keinen Verkehr im Kreise seiner Regimentalkameraden, dagegen war er bei seinen Untergebenen sehr beliebt. Er ist linkschändig, da seine rechte Hand infolge eines Schusses im Burenkriege gebrauchsunfähig geworden ist. Er war ein vorzüglicher Schütze und guter Jäger. Bald nachdem von Goeben nach Allenstein versetzt worden war, entspann sich ein unerlaubtes Verhältnis zwischen ihm und Frau von Schönebeck. Kurze Zeit später lebten die beiden bereits gemeinschaftlich in einem Badeorte ohne Wissen des Ehegatten, und als die

Frau einmal krank in der Klinik in Königsberg lag, da verbrachte von Goeben tagelang an ihrem Bette. Die Patientin hatte der Krankenschwester erzählt, der Besucher sei ihr Stiefbruder. In Allenstein wurde lebhaft über die Beziehungen der beiden gemunkelt. Auch vor den Regimentskommandeur Scotti waren die Gerüchte gedrungen, der den Hauptmann von Goeben auf die Gefahr seiner Beziehungen aufmerksam machte. Es sei nicht zulässig, daß unverheiratete Offiziere in dem Hause eines verheirateten Kameraden verkehren, wenn dieser nicht zu Hause sei.

Der erschossene Major von Schönebeck ist am 12. Juli 1860 in München geboren und stand vor seiner Versetzung nach Allenstein beim 8. Schles. Dragoner-Regiment. Am 18. Oktober ist er als Rittmeister und Eskadronchef zum Dragoner-Regiment König Albert nach Allenstein versetzt und später zum Major befördert worden. Demnächst sollte er die Führung eines Regiments erhalten. Vor zehn Jahren, im Alter von 38 Jahren, hatte Herr v. Schönebeck seine damals erst 17-jährige Frau geheiratet. Als die Frau nach Allenstein kam, wurde sie von der dortigen Gesellschaft geradezu vergöttert. Jedermann fühlte sich zu der schönen Dame hingezogen, welche stets nur die „Frau mit den Märchenaugen“ genannt wurde. Zwei Kinder, die jetzt im Alter von sechs und acht Jahren stehen, sind dieser Ehe entsprossen. Zwischen dem Ehepaare trat aber schon vor längerer Zeit eine Entfremdung ein. Der Major wollte in seinem Heim ein ruhiges, beschauliches Dasein führen; während die junge, lebenslustige Frau nur an Vergnügungen dachte. Nur mit Rücksicht auf die gesellschaftliche Stellung des Mannes wurde das gemeinsame Gelingen scheinbar aufrecht erhalten. Tatsächlich aber lebte das Ehepaar getrennt von einander. Der Major bewohnte die Partieräume seines Hauses, während sich seine Gattin die Zimmer im ersten Stock für ihren Gebrauch vorbehalten hatte. Das jetzt geöffnete Testament des Ermordeten läßt zwischen den Zeilen die Tragödie der Familie von Schönebeck lesen. Das Testament ist bereits im Jahre 1902 niedergelegt worden. Der Major hinterläßt ein Barvermögen von rund 85000 Mark, das zu gleichen Teilen den beiden Kindern zufällt. Die Frau, die ein nicht unbedeutendes eigenes Vermögen besitzt, ist von der Erbschaft ausgeschlossen. Sollte sie, so bestimmt das Testament, dennoch etwa Ansprüche erheben, so dürfe sie nur den Pflichten teil erhalten. Die Pferde des Majors fallen seinem Bruder zu, während die sehr wertvolle Gewehr- und Gehörnsammlung des Majors, der ein eifriger Jäger war, auf den Sohn des Erblassers übergeht. Der in Reichensbach i. Schles. seit einiger Zeit amtierende Postassistent Bogt war früher Wachtmeister bei der Schwabronne des Majors von Schönebeck in Allenstein. Er schildert diesen als einen im Dienst zwar strengen, doch sehr gerechten und seinen Untergebenen gegenüber sehr wohlwollenden Vorgesetzten. So kam es u. a. wiederholt vor, daß er Dragoner, deren Heimat weit entfernt war und denen das Reisegeld für einen Heimatsurlaub fehlte, das Reisegeld schenkte. Er war ein passionierter Jäger und bei Einzeljagden war meist Wachtmeister Bogt sein Begleiter, so daß sich zwischen beiden eine gewisse, freilich den Dienstverhältnissen angemessene Vertraulichkeit gebildet hatte. Major von Schönebeck vermied es bei seinem vornehmen Charakter, je über seine Familienverhältnisse zu sprechen, und obgleich Bogt täglich im Hause des Majors verkehrte, hat er nie aus dessen Munde ein verlegendes Wort gegen seine Frau vernommen. Nur daß des Majors Vertrauen zu ihr geschwunden sei, entnahm der Wachtmeister aus einem Schreiben, welches ihm eines Tages Major von Schönebeck zusandte, in welchem er ihm Aufgaben machte, wo und wie er sein Testament aufbewahrt habe, mit der Aufforderung an den Wachtmeister, daß er, sofern ihm, dem Major, etwas passieren sollte, die sofortige amtliche Bestätigung des Testaments veranlassen solle. Dies geschah vor drei Jahren. Bogt, der jenes Schreiben aufbewahrt hatte, hat es sofort nach Bekanntwerden des Todes seines früheren Majors an die Staatsanwaltschaft in Allenstein gefandt.

Frau von Schönebeck, eine brünette, schöne, schlank Frau von jetzt 27 Jahren, ist eine Tochter des verstorbenen bekannten Oberrichter Patentanwaltes Richard Lüders aus dessen erster Ehe. Ihr Bruder ist Leutnant. Aus der zweiten Ehe ihres Vaters besitzt sie zwei Schwestern, von denen die jüngste unverheiratet ist, während die ältere einen Oberleutnant eines Oberrichter Regiments zum Gatten hat. Frau von Schönebeck ist in Berlin nicht unbekannt. Ihr Name wurde dort bereits in einem Wucherprozeß genannt, in dem mehrere Offiziere als Zeugen aufzutreten gezwungen waren. Einige dieser Herren waren durch den Aufstand, den sie als Bereiter der schönen und lebenslustigen Frau machten, in die unangenehme Lage gekommen, sich an Wucherer wenden zu müssen, um sich über Wasser zu halten. Frau von Schönebeck war mit Offizieren in bürgerlicher Kleidung wiederholt in Berlin in vielbesuchten Weinstuben. Ein Fenster des Obergeschosses in der Villa in Allenstein benutzte sie geradezu als Signalkation für Zeichen, die bis nach dem Stadtwaldchen hin zu sehen waren.

Die „Militärpolitische Korrespondenz“ schreibt zu dem Allensteiner Drama: Frau von Schönebeck muß einen geradezu dämonischen, schon deshalb schwer verständlichen Einfluß auf von Goeben gehabt haben, weil auch ihm die ungünstigen Gerüchte eigentlich hätten bekannt sein müssen, die über ihren Lebenswandel in Allenstein, Danzig, Königsberg und in der alten schlesischen Garnison ihres Mannes im Umlauf waren. Im Jahre 1900 ist der damalige Rittmeister von Schönebeck, Chef der 3. Eskadron des Dragoner-Regiments König Friedrich III. (2. Schles.) Nr. 8 von Bernstadt in Schlesien nach Allenstein zum Dragoner-Regiment König Albert von Sachsen (Drap.) Nr. 10 versetzt worden, weil die Eskadron seiner Frau in Breslau und anderswo ihm die Stellung bedrohten. Ein höherer Regierungsbeamter aus einer bekannten Adelsfamilie, mit dem das schöne Oberrichter Fräulein Toni Lüders Mitte der neunziger Jahre verlobt war, hat dies Verlöbniß gelöst; ihm schien die Eigenart der nachmaligen Majorin von Schönebeck nicht die nötigen Bürgschaften für ein eheliches Leben mit ihr zu bieten. Noch am 27. Dezember zeigte

diese Frau, die heute eine gekändige Anstifterin zum Morde ist, „im tiefsten Schmerz“ an, daß „ihr geliebter Mann“ ihr und ihren Kindern „durch einen jähen Tod entzissen“ worden sei. Den Kennern ihrer anscheinend von Grund auf unwahren, gefällsüchtigen und leichtfertigen Natur kommt die tragische Lösung dieser letzten Tage nicht unerwartet. Von einem Besucher von Goebens nach seinem Geständnis erhält die genannte Korrespondenz folgende Schilderung: Hauptmann von Goeben ist durchaus ruhig und gefaßt, spricht nur mit Schmerz und tiefer Bewegung von seiner alten Mutter, die in Hannover lebt und von der Aufregung der letzten Woche auf das Krankenlager geworfen ist. Sein Liebesrausch für Frau von Schönebeck scheint nach den Eröffnungen verfliegen, die ihm die untersuchungsführenden Herren über den wahren Charakter seiner Geliebten gemacht haben. Es steht fest, daß von Goeben die Gattin der Dame mit zahlreichen andern geteilt hat, daß die Majorin Nymphomanen der übelsten Art war und die Befriedigung ihrer Liebesbedürftigkeit in allen Ständen suchte. Bis zu drei verschiedene Besucher soll die unselbige Frau in der Nacht empfangen haben. An die Goebensche Untersuchung werden sich bestimmt ehearrichtliche Schritte gegen verschiedene andere Offiziere der Allensteiner Garnison anschließen, die es erweisenmaßen mit der Ehre ihres Kameraden von Schönebeck leichtfertig genommen haben. — In Görlich erzählt man sich, nach der „B. Z. am Mittag“: Frau von Schönebeck nahm als Toni Lüders in Görlich eine sehr bevorzugte Stellung ein. Sie war die Tochter des Patentanwaltes und Majors a. D. Lüders und galt im Jahre 1896, als der Kaiser und der Zar in Görlich weilten, als das schönste Mädchen der Stadt. Darum wurde sie auch ausgewählt, das Herrscherpaar an der Spitze der Ehrenjungfrauen zu begrüßen und der Kaiserin einen Strauß zu überreichen. In diesem Augenblick lernte sie der damalige junge Rittmeister von Schönebeck kennen und lieben.

Die Verdrigung des erschossenen Majors hat am 29. Dezember in Allenstein stattgefunden. Im Garnisonlager, wo die Leiche aufgebahrt war, fand eine schlichte Trauerfeierlichkeit statt, bei der Ehrenkommandeur Lechner die Trauerrede hielt. Von der Garnison waren Erzelenz Generalleutnant Scotti sowie das Offizierskorps zugegen, außerdem Vertreter der Zivilbehörden, darunter Regierungspräsident Hegel. Nach der Feier bewegte sich der Trauerzug durch die Straßen der Stadt, auf denen Tausende von Menschen Aufstellung genommen hatten. Voran ritt eine Eskadron Dragoner mit dem Trompeterkorps, dann folgte das Regiment des Verstorbenen. Hinter dem blumengeschmückten Sarg, der von acht Unteroffizieren getragen wurde, ging das Trauergefolge, unter dem sich zwei Brüder und ein Schwager des Majors von Schönebeck befanden. Die Gemahlin und die Kinder des Verstorbenen nahmen an der Trauerfeier nicht teil. Auf dem katholischen Kirchhof wurde der Sarg nach kurzem Gebet in die Gruft gefenkt. Ueber dem Grab feuerten die Dragoner drei Gewehrsalven ab.

Die Verhandlung gegen den Hauptmann von Goeben dürfte, da durch das Geständnis die Sachlage vollkommen geklärt ist, bereits in einigen Wochen vor dem Kriegsgericht der 37. Division stattfinden. Frau von Schönebeck wird sich vor dem Schwurgericht des Landgerichts Allenstein verantworten müssen.

Verdrigene Blätter lassen sich über Frau von Schönebeck schreiben, sie sei geistig nicht normal; ihr Vater sei im Irrenhause gestorben und seine Tochter daher erblich belastet.

Die Halloren beim Kaiser. Bei der kaiserlichen Familientafel am Neujahrabend wartete die Abordnung der Hallener Halloren in Galatracht auf und brachte den Majestäten ihre Geschenke dar. Die diesjährige Abordnung bestand aus den Herren Christian Puppe, Max Puppe und Max Frosch. Sie hatte etwa 70 Pfund feine Schlackwürst, das Geschenk der Salzwitter Brüderschaft im Tal zu Halle an das Kaiserpaar, die Prinzen und Prinzessinnen und andere in Berlin und Potsdam weilende Herrschaften, mitgenommen. Außerdem hatte Frau Hoffschlächtermeister Halke für die Kaiserin und die Kronprinzessin ein Körbchen mit Würstwaren mitgegeben.

Berlin in der Silvesternacht. Silvesterbouper — Silvestermaskenball — Silvesterkonzert — Silvestertabarett — Silvestertheaterabend. . . Halb Berlin schien in der Silvesternacht sich außerhalb der eigenen Wohnung in irgend einem Restaurant, Theater, Kabarett oder auf der Straße befunden zu haben, um sich über die Trennung vom alten Jahr hinwegzutäuschen. Um Mitternacht ließen alle Glocken einen ehernen Schall hören. Die Fenster der Häuser öffneten sich, und fröhliche Leute tranken dem neuen Jahre zu. Die großen Restaurants hatten Tor und Tür verrammelt, wie während eines Aufstandes. Niemand konnte hier einige Zeit hinaus und hinein, bis die Hochflut von Menschen, bis Lärm und Geschrei vorüber waren. Ganz allmählich verlief sich die Flut in den Seitenstraßen. Hunderte drängten sich in die Straßenbahnen und Omnibusse, für die es in dieser Nacht keinen Schluß gab. Tolle Szenen spielten sich in jenen Sälen ab, wo das neue Jahr in einem Maskenball hineinplätzte. In den Restaurants wechselten Zigeunertapellen, Harmonikaspieler, Posaunenbläser und Leierkastenmänner ab.

Das Urteil im Harden-Prozeß ist am 3. Januar in der sechsten Abendstunde gefällt worden. Ge-

mäß dem scharfen Antrage des Staatsanwalts lautet es gegen den Angeklagten Harden auf vier Monate Gefängnis und Tragung der Kosten. Das Urteil ist scharf ausgefallen, das Gericht hat aber die Schwere der Beleidigung berücksichtigt. In der Begründung heißt es, die Artikel machten dem Grafen Moltke und dem Fürsten Eulenburg den versteckten Vorwurf der Homosexualität. Dieser Vorwurf sei aber nicht nur nicht erwiesen, sondern völlig unwahr. Graf Moltke gehe völlig rein aus dem Prozeß hervor. — Die Verteidiger Hardens werden Revision beim Reichsgericht einlegen; die Revision soll mit der Unzulässigkeit des gesamten Verfahrens begründet werden. Die Kosten des Prozesses, zu deren Tragung Harden verurteilt ist, werden in unterrichteten Kreisen auf 4000 bis 5000 M. geschätzt. — Der Vorsitzende des ersten Harden-Prozesses, Amtsrichter Kern, ist auf seinen Wunsch aus der Strafabteilung in die Zivilabteilung versetzt worden. — Wie dem „B. Z.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, dürfte Graf Kuno Moltke reaktiviert werden. Der Kaiser beabsichtigte, den Grafen Moltke auf einen der höchsten militärischen Posten zu berufen. Es soll sich dabei um eine Stellung in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers handeln. Man würde einen solchen Schritt des Kaisers überall mit aufrichtiger Genugtuung begrüßen!

Prozeß Lynar-Hohenau. Zu dem kriegsgerichtlichen Verfahren gegen die Grafen Lynar und Hohenau erfährt die „B. Z.“, daß die Untersuchung bisher gegen den General Grafen Hohenau irgend etwas, was zu seiner Verurteilung führen könnte, nicht ergeben habe. Auch gegen den Grafen Lynar scheint bisher nichts festgestellt zu sein, was zu seiner Bestrafung, außer unter Umständen wegen Beleidigung, ausreichen könnte.

Ein Chedrama in Wilmersdorf bei Berlin, das sich bereits vor ungefähr drei Monaten dortselbst abspielte, hat die Polizei jetzt durch eine anonyme Anzeige entdeckt. Der 37-jährige Oberförster Lewandowski wurde verhaftet, weil er am Sonntag den 29. September in seiner Wohnung den Leutnant von Schmidt aus Spandau durch einen Schuß in den Unterleib tödlich verwundete, so daß Schmidt nach sechs Stunden starb. Lewandowski hatte bei seiner unerwarteten Rückkehr in der Wohnung im verriegelten Ankleidezimmer neben dem Schlafzimmer den Schatten eines Mannes an der Glastür vorbeihuschen sehen und, da seine Frau ihn am Deffnen der Tür verhindern wollte, durch einen Schuß durch die Tür die schwere Verletzung Schmidts herbeigeführt. Das Ehepaar Lewandowski soll den Tod des Leutnants durch einen Unglücksfall erklärt haben, und erst durch eine Anzeige der damaligen Gesellschafterin Lewandowskis Ende Dezember aus Brandenburg gelangte der Tatbestand zur Kenntnis der Kriminalpolizei, welche den Oberförster zum Geständnis der Tat brachte. Frau Lewandowski hatte nach Aussagen von Hausgenossen in Abwesenheit ihres Mannes wiederholt Herrenbesuche empfangen. Leutnant von Schmidt lernte die Frau Lewandowski im vorigen Jahre auf dem Gute Stefanowo bei Wentschen in der Provinz Posen kennen, wo ihr Mann Privatoberförster war. von Schmidt war der Sohn des Oberlandesgerichtspräsidenten von Schmidt zu Berlin. Gegen die Frau Lewandowski sollen verschiedene Anklagen wegen Betruges schweben. Der Ehemann Lewandowski soll 40000 Mark besessen haben, die aber in der siebenjährigen Ehe verbraucht wurden, so daß der Gerichtsvollzieher ein ständiger Gast des Hauses wurde.

Feuer im Schnellzug. Der Berlin-Petersburger Schnellzug geriet in der Nacht zum 3. Januar zwischen 3 und 4 Uhr in der Nähe von Pleskau in Brand. Die Reisenden im Schlafwagen stürzten fast unbekleidet ins Freie und hatten furchtbar unter dem starken Frost zu leiden. Viel Gepäck und große Summen Bargeld verbrannten. Der Zug kam mit 8 Stunden Verspätung in Petersburg an.

Ein köstliches Eisenbahnidyll hat sich im badischen Oberland abgepielt. Der am Abend 8 Uhr 29 Min. fällige Personenzug Basel—Freiburg vergaß in der Eile, auf Station Heitersheim dem Fahrplan gemäß anzuhalten. Das Bewußtsein seines Irrtums scheint dem Führer des Zuges gekommen zu sein, nachdem die nächste Haltestelle Nunsel erreicht war. Es ging dann erst zurück nach Heitersheim, wo die Heitersheimer Fahrgäste abgesetzt wurden.

Das Lied vom braven Mann. Vierzehn blühende Menschenleben hat ein Hilfslehrer mit eigener Lebensgefahr gerettet. Ein Telegramm aus München meldet: Auf einem Teiche in der Nähe von Eichstätt in Mittelfranken brachen 14 Schulfrauen auf dem Eise ein. Der anwesende Hilfslehrer Jung rettete alle 14 Kinder vom sicheren Tode. Schließlich geriet der brave Mann selbst in Lebensgefahr. Er versank unter einer Eischolle und konnte nur mit Mühe von einer dritten Person aus seinem nassen Grabe befreit werden.

Ein schwerer Einbruchsdiebstahl, bei dem den Räubern Schmucksachen im Werte von ungefähr 50000 Mark in die Hände fielen, wird aus Schwäbisch-Gmünd gemeldet. Dort erbrachen nachts die Täter in der Goldwarenfabrik die eiserne Kontortür, nachdem sie durch den Abort eingedrungen waren, und erbeuteten für 40- bis 50000 Mark Bijouteriewaren und echte Brillanten.

Aushebung eines Spielernestes. In einer Wirtschaft in Strassburg wurde eine Gesellschaft bei hohem Hazardspiel überrascht. Die Mitglieder des Spielklubs saßen in der Küche, die eigens zu einem Spielzimmer eingerichtet worden war. Nachts um 1 1/2 Uhr, als die Einzahlungen der Spieler gerade ihren Höchststand erreicht hatten, wurde die Gesellschaft durch einen Kriminalkommissar überrascht.

Gasexplosion in der römischen Börse. Im Börsengebäude zu Rom, das sich an der Stelle des Tempels Antonius Pius' erhebt, hat eine furchtbare Gasexplosion stattgefunden, wobei 20 Personen teils schwere, teils leichte Verletzungen erlitten und die Glasdecken des Hauptsaales und eines großen Nebenraumes zertrümmert wurden. Eine große Menge Geldes befindet sich unter dem Schutt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht durch die Stadt. Anfangs wollte man wissen, daß es sich um ein anarchistisches Bombenattentat handle, allein bald konnte festgestellt werden, daß die Explosion durch grobe Fahrlässigkeit verursacht worden war. Am Weihnachtstage war im Börsengebäude ein Gasmesser abgenommen worden, ohne daß man die zurückgebliebenen Rohre sorgfältig genug verschlossen hätte. Infolge dieser Nachlässigkeit war Gas ausgetrömt. Als nun ein Telegraphenbote ein Streichhölzchen anzündete, um sich eine Zigarette anzustecken, erfolgte die Explosion. Die Verwüstung ist am schlimmsten in der Druckerei und im Telegraphenamte. Die Druckerei und die Hugesapparate sind gänzlich unbrauchbar gemacht. Anfangs waren der Lärm und der Schrecken unbeschreiblich. Als die Leute wieder zur Besinnung kamen, stellte es sich heraus, daß glücklicherweise das Unheil geringer war, als man glauben mußte, denn das Börsenpublikum hatte das Haus bereits verlassen. Von zwanzig Verwundeten ist nur der Portier des Börsengebäudes lebensgefährlich verletzt. Er hat einen Schädelbruch erlitten.

Mysteriöser Leichenfund. In einem Graben in der Hempstraße zu Bremen wurde der vollständig unbekleidete Kumpf mit Oberschenkeln einer weiblichen Person und deren Arme und Unterschenkel gefunden. Die Beine scheinen vor der Abtrennung in den Gelenken gebrochen zu sein. Es handelt sich um eine Frau von annähernd vierzig Jahren mit vollem, dunkelblondem Haar. Der abseits vom Kumpf unter dem Eise gefundene Kopf der unbekanntes Toten weist keinerlei Verletzungen auf, dagegen wurde am Kumpfe je eine Stichwunde an der rechten oberen Brustseite und an der linken Brust konstatiert. Außerdem ist der ganze Rücken aufgeschnitten. Der noch nicht ermittelte Täter hat offenbar die Zerstückelung an Ort und Stelle vorgenommen.

Eine schreckliche Tat verübte der Fuhrmann Klein in Mainz. Klein, ein herkulisch gebauter Mensch und wegen Körperverletzung schon häufig vorbestraft, wurde von dem Schutzmann August Weber erjucht, langsam zu fahren und seine Laterne am Wagen anzuzünden. Klein antwortete mit Schimpfworten, und als ihm der Schutzmann in den Hof seines Prinzipals folgte, sprang Klein vom Wagen, warf den Schutzmann zu Boden und schlug dessen Kopf so lange auf das Pflaster, bis der Beamte, aus vielen Wunden blutend, bewußtlos dalag. Nun schleppte Klein den Weber an das Ende der Deichsel und schlug dessen Kopf mit aller Wucht gegen das Wagenrad. Der Fuhrunternehmer, der jetzt hinzukam, befreite den Schwerverletzten aus den Händen des Wüterichs.

Der Schutzmann wurde in bewußtlosem Zustande und schrecklich zugerichtet ins Hospital gebracht. Sein Tod kann jeden Augenblick eintreten. Der Täter wurde verhaftet.

Auf einem Floß gekreuzigt. Der „Avenir du Tonkin“ berichtet von einem grausamen Beispiel chinesischer Rache. Am 21. November bemerkten französische Beamten auf dem Claireflusse ein kleines Holzfloß, das langsam den Strom herabgeglitten kam. Es schien, als ob auf dem Fahrzeuge liegende Menschen zu erkennen wären, und ein Boot wurde ausgesandt, die Sache aufzuklären. Ein schrecklicher Anblick bot sich den Beamten. Auf dem Boote lagen zwei Leichen. Eine Frau lag auf dem Rücken mit ausgestreckten Armen und über ihr der leblose Körper eines Mannes. Durch große Nägel, die Hände und Fußknöchel durchbohrten, waren die beiden übereinander gekreuzigt. Die Lippen der unglücklichen Frau waren zugenäht, aber die gebrochenen Augen starrten offen ins Leere und zeigten die Spuren eines furchterlichen Todeskampfes, der tagelang gewährt haben mochte. An einer Ecke des Flosses, festgebunden an den Balken, fand man ein kleines Kind, das noch leise wimmerte. Ein Zettel an den Leichen gab Aufschluß über die Tat. Die Frau hatte ihren Mann betrogen, und der Betrüger war das zweite Opfer, der Dolmetscher des Mannes. Jeder, der es wagen sollte, die beiden zu retten, wurde mit furchterlichen Flüchen bedroht. Die Frau entstammte offenfundig vornehmerem Stande, sie war mit einer kostbaren Seidenrobe bekleidet, der Mann mochte zwanzig Jahre alt sein und trug die Tracht der Dolmetscher. Das Kind wurde zwar sofort in Pflege genommen, aber die Hilfe war zu spät gekommen; nach zwei Tagen erlag auch das kleine Wesen seinem Schicksal. Das Floß muß vom Ufer aus von Hunderten von Menschen gesehen worden sein, aber niemand hatte es versucht, die Unglücklichen zu erlösen oder das Kind zu retten.

Der Schatz im Schnee. Ein sich vorübergehend in Partenkirchen in Bayern aufhaltender Bauunternehmer aus Innsbruck verlor dieser Tage seine Brieftasche mit Banknoten und zwei Schecks von Wiener Banken im Gesamtwerte von 10000 Kronen. Der 10-jährige Sohn eines besitzlosen Häuslerehepaares in Partenkirchen fand die Brieftasche, die inzwischen schon tief in den Schnee eingetreten war, auf dem Wege zur Schule und nahm sie mit nach Hause. Nachdem der Vater aus den Papieren die Adresse des Eigentümers festgestellt hatte, begab er sich in Begleitung seines Sohnes und unter Mitnahme des wertvollen Fundes zu Fuß nach dem zehn Wegstunden entfernten Innsbruck, wo der Bauunternehmer kurz zuvor per Bahn eingetroffen war, ohne seinen Verlust gewahr geworden zu sein. Er nahm nun aus den Händen des redlichen Finders sein Eigentum wieder in Empfang und überreichte dem Jungen 1000 Kronen als Geschenk. Hierauf ließ er Vater und Sohn im Schlitten nach Partenkirchen zurückbefördern.

Verhaftung eines Kirchenräubers. In Troppau wurde ein gefährlicher Kirchenräuber, der in letzter Zeit in zahlreichen Kirchen Mährens und Schlesiens Einbruchsdiebstähle verübte, verhaftet. Es ist dies der 29-jährige, wiederholt abgestrafte Anton Hermann. Er hatte sich in der Propsteikirche einschließen lassen und raubte sodann den Opferstock aus. Am andern Morgen wurde er von dem Kirchendiener unter einer Kirchenbank schlafend aufgefunden und festgenommen. Tags vorher hatte Hermann den Opferstock in der Minoritenkirche ausgeplündert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Hermann auch an den Kirchendiebstählen in der Grafschaft Olaz beteiligt war.

Aus Furcht vor Strafe verhungert ist ein Schulknabe aus Mesekenhagen. Der Junge sollte einer Unart wegen geächtigt werden und entließ deshalb seinen Eltern. Zuerst trieb er sich in den benachbarten Waldungen umher, bis die kalten Nächte ihn zwangen, ein warmes Nachtquartier zu suchen. Dieses fand er dann in der Nähe des Dorfes auf einer Strohmiete, in die er ein tiefes Loch grub, das er dann als Schlupfwinkel benutzte. Das Unglück aber wollte, daß in der Nähe gepflügt wurde und der Junge ungehört die Miete nicht verlassen konnte, somit darin gefangen war. Schließlich trieb ihn der Hunger doch heraus, aber er war schon so entkräftet, daß er von der Miete herunterfiel und auf dem Felde liegen blieb, wo er morgens tot aufgefunden wurde.

Kleine Nachrichten.

— Im Schlafzimmer des Prinzen Eitel-Friedrich im Schloß Bellevue brach Feuer aus. Die Gardinen und ein Teil des Fußbodens wurden vernichtet. Es gelang, das Feuer zu löschen.

— Das Heer der Arbeitslosen in Berlin ist auf etwa 30000 Köpfe gestiegen. Die Zahl sollte allen denen, die daheim ihr Auskommen haben, aber trotzdem Sehnsucht nach Berlin besitzen, eine ernste Mahnung sein.

— Eine unangenehme Neujahrüberraschung wird den Hausfrauen zuteil. Das Salz ist um 60 M. pro 200 Zentner aufgeschlagen.

— Die Phosphorstreichhölzer sind mit dem 1. Januar aus dem Verkehr verschwunden. 73 Jahre haben sie der Menschheit ihre Dienste geleistet, bis ihnen jetzt durch das Gesetz ein Ende bereitet wurde.

Aus der Stadt.

Auras, 10. Januar 1908.

* Am 5. d. M. wurde in der Versammlung des hiesigen Kriegervereins beschlossen, zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers am 26. d. M. ein Tanzkränzchen im Werner'schen Saale abzuhalten; Montag den 27. Januar d. J. findet Kirchgang statt.

* In der Vereinsversammlung des hiesigen Männergesangsvereins am 3. d. M. wurde beschlossen, die Theater- und Gesangsaufführung auf Sonntag den 2. Februar d. J. zu verlegen. Als neues Mitglied wurde Herr Hausbesitzer Kühnert aufgenommen. Bis zur Aufführung finden Dienstag und Freitag Gesangsstunden statt.

* Der Lotterieverein „Glücksstern“ hier selbst hielt am 6. d. M. im Vereinslokal seine erste diesjährige Generalversammlung ab. Der Vereinskassierer Herr Gastwirt Werner berichtete über Einnahmen und Ausgaben der letzten Rechnungsperiode, und wurde demselben Decharge erteilt. In der darauffolgenden Vorstandswahl wurden die Herren Walter, Werner, Schulz und Kessel wiedergewählt. Das diesjährige Stiftungsfest wird am 19. Januar c. durch ein Tanzkränzchen im Werner'schen Saale gefeiert werden.

* Im Standesamtsbezirk Auras kamen im Jahre 1907 zur Eintragung: 53 Geburten, davon waren 23 männlichen und 30 weiblichen Geschlechts, darunter 8 uneheliche Geburten. Eheschließungen waren 9 und Sterbefälle 43, davon waren 26 männlichen und 16 weiblichen Geschlechts und 1 Totgeburt. Kinder bis zu 1 Jahr starben 13.

Standesamt Auras.

(Dezember 1907.)

Geburten: Am 13. dem herrschaftlichen Gärtner Hermann Walter e. T. — Am 20. dem Arbeiter August Scholz e. T. — Am 28. dem Apothekenbesitzer Fritz Wichtowicz e. T.

Eheschließungen: Am 27. Arbeiter Hermann Schmude, Hennigsdorf (Kreis Trebnitz) mit Dienstmädchen Pauline Linte, Auras-Gut.

Sterbefälle: Am 8. Arbeiter David Knauer, 75 J. 23 T. alt. — Am 10. Richard Tilgner, Sohn des Wächters Friedrich Tilgner, 1 J. 11 M. 11 T. alt. — Am 13. Schuhmachermeister Wilhelm Wild, 90 J. 7 M. 16 T. alt.

Aus Schlesien und den Nachbargebieten.

Opfer der Kälte.

In seiner Wohnung erfroren ist der frühere Bauunternehmer Wengert in Königshütte. — Auf dem Wege von Tillowitz nach Fallenberg erfror der Arbeiter Jakob aus Welschell. — In der Nähe des katholischen Friedhofes in Myslowitz wurde der Arbeiter Kopyl erfroren aufgefunden. — In Denlowitz Kreis Ratibor ist ein Galizier erfroren. — Der Kutscher Tschy aus Neutitschein geriet mit seinem mit zwei Pferden bespannten Wagen in einen Wassertümpel und vermochte sich aus diesem nicht mehr herauszuarbeiten. Am nächsten Tages fand man Kutscher und Pferde erfroren auf.

Antonienhütte. Ein Polizeibeamter, wie er nicht sein soll. Der Polizeiergeant Emil Rindfleisch von hier stand vor der Deutlicher Strafkammer, um sich wegen Amtsvergehens in Tateinheit mit schwerer Körperverletzung zu verantworten. Im September 1906 kam der Zimmerhauer Kozlik in das Bureau der Amtsverwaltung, um eine Anzeige wegen Diebstahls zu machen. Bevor er sein Anliegen vortragen konnte, erhielt er von Rindfleisch einen wuchtigen Schlag ins Gesicht. Kozlik trug ein blutunterlaufenes Auge davon. Nach ihm wollte der Zimmer-

hauer Blaczyk einen Hund anmelden; er tat dies in einer etwas lauten Weise, worüber der Angeklagte ärgerlich wurde, beide gerieten in einen Wortwechsel, der dazu führte, daß Rindfleisch den Blaczyk am Kragen packte und abführen wollte. Er drängte ihn in ein Nebenzimmer, zog seinen Säbel und schlug damit auf Blaczyk ein. Dabei wurde dem Blaczyk die rechte Hand, die er zur Abwehr auf den Kopf hielt, vollständig zerstückt. Zur Heilung waren sechs Monate erforderlich, während welcher Zeit er im Knappschafts-Krankenhaus zubringen mußte. Wenige Tage darauf wurde der Angeklagte zum Grubenarbeiter Drayl gerufen, der mit seinem Schwiegervater in Streit geraten war. Als er mit einem anderen Polizeibeamten erschien, hatte sich Drayl inzwischen beruhigt und war auf einem Stuhl in der Stube eingeschlafen. Der Angeklagte wachte Drayl und stellte ihn zur Rede. Drayl erklärte dem Beamten, daß er geschlafen habe, und forderte ihn auf, die Stube zu verlassen. Der Angeklagte erklärte danach Drayl für verhaftet. Seiner Festnahme setzte dieser energischen Widerstand entgegen. Der Angeklagte nahm jetzt die Schlüssel, legte sie dem Drayl um den Hals und zog sie so fest zusammen, daß dem Drayl die Augen aus dem Kopfe traten, dann zog der Angeklagte blank und schlug auf Drayl ein. Durch Augenauflagen wurde festgestellt, daß der Angeklagte auch noch nicht nachließ, als dem Drayl das Blut aus mehreren Wunden über das Gesicht lief. Dem Gemüthlichen war es trotzdem gelungen, sich loszureißen. Er lief zur Tür hinaus und wollte auf den Boden fliehen. Im Fure stand der zweite Polizeibeamte, der ihn auf der nach dem Boden führenden Treppe festhielt. Drayl klammerte sich mit beiden Händen am Treppengeländer fest. Mittlerweile war der Angeklagte hinzugekommen, der nun sofort wieder seinen Säbel zog und damit so lange auf die Hände des Drayl schlug, bis dieser blutüberströmt und besinnungslos zusammenbrach. Augenzeugen bekunden, daß das Blut des Drayl an den Wänden hinaufgespritzt sei. Die Beamten überließen den in seinem Blute liegenden Mann seinem Schicksal und verließen das Haus. Zeugen des Vorfalles holten einen Arzt, der nicht weniger als 20 scharfsantige Hiebwunden feststellte und für Ueberführung des Verletzten nach dem Lazarett Sorge trug. Dort blieb Drayl ein ganzes Jahr. Nach dem ärztlichen Gutachten sind beide Hände des Drayl in ihrer Gebrauchsfähigkeit dauernd herabgemindert. Rindfleisch wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 50 Mark Geldstrafe beantragt.

Breslau. Woersch im lenkbaren Luftschiff. An der letzten Fahrt des lenkbaren Militärballons in Berlin nahm auch der kommandierende General des 6. Armeekorps, v. Weyrich, teil. Der General sprach seine besondere Anerkennung über die große Aktionsfähigkeit des Ballons aus, der trotz seines kleinen Motors von 25 PS. so vorteilhaft gegen einen Südost von 5 Meter in der Sekunde aufkommen konnte.

Das Lobetheater ist zu verkaufen. In einem Berliner Blatt steht folgendes Inserat: „Das Lobetheater in Breslau ist durch meine Vermittlung an schnell entschlossenen Auktionatoren sofort preiswert zu verkaufen.“ Es ist Tatsache, daß die Sächsischen Leben schon seit längerer Zeit das Lobetheater zu verkaufen wünschen.

Der Hund der Landwirte hielt hier im St. Binzenzhaufe seine außerordentlich zahlreiche besuchte Generalversammlung ab. Dr. Hahn sprach über die Blockpolizei, Freiherr v. Wangenheim über wirtschaftliche Interessen. Zum Schluß wurde eine Resolution betr. die Kohlennot angenommen. Der Maschinenmarkt findet in diesem Jahre vom 21. bis 23. Mai statt.

Im Zoologischen Garten ist nach sechswochiger Reise bei strengem Frostwetter eine interessante Sammlung von Menschenaffen — ein 3jähriger weißlicher und ein 1/2jähriger männlicher Orang-Utan, sowie fünf silbergraue Gibbons — eingetroffen, die Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Meißner dem Zoologischen Garten überweisen hat.

Sunzlau. Vom Zuge überfahren. Am 3. d. M. abends wurde in der Nähe von Ober-Siegersdorf vom Eisenbahnzuge ein Fuhrwerk überfahren. Der Leiter Josef Kollmann aus Paris und ein Pferd wurden getödtet.

Ein aufregender Unglücksfall hat sich in Altenlohn ereignet. Beim Zureichen von Viehsutter stieß eine Kuh mit einem ihrer Hörner eine Frau ins linke Auge. Nicht nur dieser, sondern auch die hinter demselben liegende Schädelschuppe wurde von dem Horne durchbohrt. Wenige Stunden nach dem Unglücksfalle starb die unglückliche Frau, die Mutter von vier kleinen Kindern ist.

Gantzh. Verbrannt. Die auswärtig dienende Tochter des Osenbauers Kapfke war mit dem glühenden Plättbollen ihren Kleidern zu nahe gekommen und hatte schwere Brandwunden erlitten. Sie starb im Krankenhaus.

Freystadt. Hundert Mark Belohnung hat der Vater des Gymnasialisten Kutsch, Lehrer Kutsch, auf die Ermittlung seines Sohnes ausgesetzt, der seit einigen Tagen spurlos verschwunden ist.

Blas. Unschuldig verurteilt. Am 7. Juli 1905 wurde der Steinseger Robert Edert aus Wilhelmstal vom Schöffengericht Frankenstein zu 1 Woche Gefängnis verurteilt auf Grund der Aussagen der Witfrau Philomena Müller aus Frankenstein, welcher er eine Anzahl Kleidungsstücke gestohlen haben sollte. Edert hat die Gefängnisstrafe verbüßt. Inzwischen ist die Müller wegen Verleitung zum Meineide zu 1/4 Jahr Zuchthaus verurteilt worden. Gegen Edert wurde das Wiederkaufnahmeverfahren eingeleitet, und jetzt erfolgte nach eingehender Beweisaufnahme seine Freisprechung.

Stelwitz. Im Tanzlokal verstorben ist der 20 Jahre alte Knecht Josef Pöschner aus Kunzendorf. Gleich bei der ersten Tanztour brach er zusammen und war eine Leiche.

Wlogau. Zerquetscht. Der Stellenbesitzer Helbig zu Druse stürzte von seinem Wagen und wurde so unglücklich überfahren, daß ihm der Kopf vom Körper abgerquetscht wurde. Der Tod ist auf der Stelle eingetreten.

Graf Pückler-Klein-Tschirne, der zur Beobachtung seines geistigen Zustandes der Irrenanstalt zu Döllberg überwiesen worden war, ist jetzt in einer Privatirrenanstalt

in Schlesien untergebracht worden. Die ärztliche Untersuchung soll ergeben haben, daß Graf Pückler schon seit Jahren an Wahnsinn erkrankt ist.

Zum Stelettsund. Die Untersuchung wegen des Stelettsundes in Doberwitz, die dazu führte, daß gegen den jetzt wegen Verleitung zum Meineide im Zuchthaus sitzenden Biegeleibsther Niedergerisch das Vorverfahren wegen Mordes eröffnet wurde, gestaltete sich außerordentlich schwierig, da der Fall etwa 20 Jahre zurückliegen soll. Die ursprüngliche Annahme, daß es sich bei dem Stelettsunde um die Ueberreste der ersten, vor mehreren Jahren verstorbenen Ehefrau des Beschuldigten handelt, ist unrichtig, da festgestellt ist, daß dieselbe ordnungsmäßig beerdigt wurde. Bisher fehlt es noch an jedem Anhaltspunkt, um welche Person es sich handelt; der Volksmund in Doberwitz spricht von verschiedenen Beschwundenen, so von einer Kellnerin und einem Handelsmann, dessen Spuren bis nach Doberwitz gefunden wurden und dann plötzlich aufhörten.

Erstickt. In Wilschau ist die allein in der Wohnung zurückgelassene 4 1/2-jährige Tochter des Arbeiters Pacholczyk erstickt. Durch den geheizten Ofen geriet ein nahe liegendes Bett in Brand. Der Rauch erstickte das Kind.

Vom Baume erschlagen. Im Gemeindevorstand von Nietzkow wurde beim Holzeneinschlagen der 16-jährige Sohn des Freigärtners Heinrich Pöhllich von einem unversehens umfälligen Baume so schwer verletzt, daß der Tod eintrat.

Eine Doppeltrauung wurde in der Kirche in Schönau vollzogen, und zwar waren es der Vater einerseits und die Tochter andererseits, welche zugleich am Traualtar eingeseget wurden.

Goldberg. 31000 Mark „erspart“. Die Regener Strafkammer verhandelte wider den Bautechniker Friedrich Ewald Göhlich aus Goldberg, der durch fortgesetzte Diebstähle und Veruntreuungen das Vertrauen seines Chefs, des Baumeisters Urban, mißbraucht hatte. Der Angeklagte trat, nachdem er schon in den 70er Jahren einmal bei Urban als Maurerpolier tätig gewesen, 1885 als Zeichner in dessen Bureau ein und erwarb sich durch Intelligenz, Fleiß und Umsicht in dieser 22-jährigen Dienstzeit das Vertrauen seines Vorgesetzten. Sein Gehalt betrug 1800 Mark. In der Klasse des Urban'schen Geschäftes waren seit längerer Zeit Unstimmigkeiten vorgekommen. Die Diebstähle geschahen zumeist am Freitag oder Sonnabend, wenn das zur Wohnung erforderliche Geld bereit lag. Da es nicht möglich war, den Dieb bei der Tat abzufassen, wurde im geheimen ein elektrisches Läutewerk mit dem Geldschrank in Verbindung gebracht, das bei Öffnung des Tresors Alarm schlug. Am Sonnabend den 31. August frühmorgens erklang plötzlich das Läutewerk, und vor dem geöffneten Geldschrank stand — Göhlich. Er wurde verhaftet. Die Hausdurchsuchung ergab ein überraschendes Resultat: Man fand vor in barem Gelde 1054,42 M., in Hypotheken 19600 M., in Schuldscheinen 5800 M. und in Sparlaffensbüchern 193,67 M., zusammen 40848,09 M.; hiervon sollen 4600 M. zurückgezahlt sein, so daß ein Vermögen von rund 36000 M. verblieb, das zweifellos zum Teil aus jahrelangem unredlichem Erwerb herrührte. Außerdem wurden 570 aus dem Urban'schen Geschäft entwendete Bauzeichnungen, Ansätze, Pläne, Meßinstrumente usw. bei Göhlich vorgefunden. Schließlich entdeckte man noch in der Göhlich'schen Wohnung zwei Messer und eine Gabel, die Göhlich bei seiner öfteren Anwesenheit in Regener im „Kaiser-Automat“ unbemerkt mitgehen ließ. Es war erwiesen, daß der Angeklagte mittelst eines Nachschlüssels, den ihm sein Sohn als Schlosser gefertigt, den Urban'schen Geldschrank Tresor geöffnet hatte. Göhlich gab an, sich 31000 M. „erspart“ und nur etwa 5000 M. veruntreut zu haben, was ihm das Gericht aber nicht glaubte. Es erkannte mit Rücksicht auf die an den Tag gelegte Gemeinheit und den groben Vertrauensbruch auf 4 Jahre Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust, 1500 M. Geldstrafe oder noch 150 Tage Gefängnis; der falsche Geldschrankschlüssel wurde eingezogen.

Tödtlicher Sturz von der Leiter. Als der Hilfsarbeiter Pfeiffer auf dem Bahnhof Spiritus-Glählampen anzünden wollte, stürzte er die Leiter hinunter. Dabei zog er sich außer einem schweren Schädelbruch noch innere Verletzungen zu, an deren Folgen er verstarb. Der Verstorbenen hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern, von denen das jüngste zu Weihnachten geboren wurde.

Grünberg. Wichtigt für Barbieren. In der Verhandlung gegen den Friseur Georg Stippe aus Grünberg, welcher unterlassen hatte, die für das Barbieren- und Friseur-Gewerbe erlassene Polizei-Verordnung vom 18. Oktober 1901 in seinem Geschäfte auszuhängen, wurde St. freigesprochen mit der Begründung, daß die betreffende Polizei-Verordnung nicht zu Recht bestche. In gleicher Weise hat schon das Kammergericht wiederholt entschieden und doch erfolgen immer wieder Anzeigen.

Habelschwerdt. Kommunales. Die Stadt hat die 17 Morgen große Besitzung am Florianberge von Leutnant Böhm käuflich erworben. Das ganze Terrain soll zu Promenaden umgewandelt werden, die an verschiedenen Stellen prächtige Ausblicke nach der Stadt und dem Weisthale erschließen.

Hannau. Unehelicher Finder. Anfang November fuhr Pastor Hamann aus Pantzenau in einem Wagen nach der Bahnstation Arnsdorf und verlor unterwegs eine Tasche, die 3000 Mark, zwei Sparlaffensbücher und Schmuckstücke enthielt. Der Verlust wurde bald bemerkt, doch ließ alles Suchen vergeblich. Jetzt hat man den unehelichen Finder ermittelt. Der Pferdebesitzer Gerschwinz aus Pantzenau war damals dem Wagen begegnet, hatte die Tasche gefunden und als gute Deute betrachtet. Am Weihnachten machte er sich durch größere Gelddausgaben verdächtig; dies führte zu einer Hausdurchsuchung, die den Tatbestand feststellte.

Verstorbener Bräutigam. Ein Bund für's Leben sollte in Siegenburg geschlossen werden. Es war alles bereit: die Braut geschmückt, die Hochzeitsgäste versammelt und ein feierlicher Schmaus hergerichtet, nur der Bräutigam blieb aus und ließ auch nichts von sich hören. Ein Gutbesitzer als Organist. Der Kantor in Melau ist schon längere Zeit krank. Da während der

Felertage kein Vertreter vorhanden war, amtliche als Leiter der Kirchenmusik Gutsbesitzer Gütter. Derselbe soll seine Sache vorzüglich gemacht und sich dadurch die Anerkennung der Kirchenbesucher errungen haben.

Erstikt sind an Kohlenoxydgas in Nobelsdorf die in den 50er Jahren lebenden Gebrüder Marquardt, zwei Pensionäre der verm. Frau Kantor Ender. Als diese früh das Zimmer der Genannten betrat, fand sie dasselbe voll Dunst. Einer der Pensionäre lag angekleidet und tot an der Zimmertür, während sich der andere noch im Bett befand und schwache Lebenszeichen zeigte. In den Vormittagsstunden trat jedoch auch bei ihm der Tod ein.

Gerischdorf i. P. Gerüchte über einen Raubmord laufen hier um. Der Grünzeughändler Menzel wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden und zwar unter Umständen, die den Argwohn einer gewaltsamen Tötung entfehlen lassen. Die Leiche befand sich in einer Lage auf dem Bett, die Verdacht erregte; auch hatte sie Spuren am Hals, die auf Erbrochensversuche schließen lassen. Ferner waren im Zimmer verschiedene Möbel umgestürzt, als ob ein Kampf stattgefunden hätte. Nach einer neuerlichen Nachricht soll es sich um einen Unfall durch Kohlenoxydvergiftung handeln.

Hirschberg. Der Dank an die Geistlichen. Die evangelischen Geistlichen des Kirchentages Hirschberg richten nachstehende Bitte an ihre Gemeinden: „Zimmer wieder lesen wir Geistlichen in den Tagesblättern bei öffentlichen Dankungen unsere Namen. Wir sind überzeugt, daß man uns eine Ehre erweisen will, wenn man uns auf diese Weise für die „trotzreichen Worte am Sarge oder am Grabe“ dankt. Viel lieber wäre es uns, wenn es nicht in dieser Form geschähe. Wer einen wirklichen Segen bei der Trauerfeier für sein Herz empfangen hat und sich veranlaßt fühlt, dem Geistlichen ein Wort des Dankes zu sagen, der tue es persönlich und mündlich. Schließlich gebührt aber doch aller Dank für den Trost des Evangeliums nicht uns Menschen, sondern dem Herrn. Wir Geistlichen bedürfen nicht des öffentlichen Dankes, der zuweilen nur eine Höflichkeitssache oder eine äußerliche Form ist. Was wir aber dringend nötig haben, das ist die Fürbitte aller treuen Gemeindeglieder, daß wir unseres, gerade bei Begräbnissen oft so schwierigen Amtes ohne Menschenrückzichten allein zu Gottes Ehre walten mögen.“

Jauer. Trinkerheilkunst. Zum Bau einer erweiterungsfähigen Trinkerheilkunst zu vorläufig 40 Betten in der Stadt Jauer wurden 20000 Mark von den städtischen Behörden bewilligt.

Kattowitz. Gasvergiftung. Infolge Einatmens von Kohlenoxydgas ist das Dienstmädchen Ondrka erstikt. Ein zweites Mädchen, das in demselben Zimmer schlief, hat keinen Schaden erlitten.

Schwarze Woden. In Siemianowiz erkrankte der 39 jährige Briefträger Prylling, der auf seinen Befestigungen noch drei andere Personen insizierte; es wurde ein zweijähriges Kind (das bereits gestorben ist), ferner die 27 jährige Hüttenarbeiterfrau Pauline Barwas und der Häuer Karl Scholiffel, die sämtlich innerhalb des Befestigungsbezirks des Briefträgers Prylling wohnen, von der Krankheit befallen. — Im Kreiskrankenhaus zu Charlitz ist eines der beiden erkrankten Geschwister Schwierz, ein zweijähriges Kind, gestorben. — In Tarnowitz erkrankte die Frau des Arbeiters Kopper an den Woden. Es ist dies in Tarnowitz der fünfte Fall.

Kohlfurt. Unglücksfall. In dem Braunkohlenbergwerk „Stadt Görlitz“ stürzten die Maurer Vange und Freund aus dem Förderkorbe in die Tiefe und wurden so schwer verletzt, daß sie ihren Verletzungen erliegen sind. Beide Männer waren Familienväter und hinterlassen acht unerwachsene Kinder.

Königshütte. Brandunglück. Die Frau des Grubenarbeiters Wessoly war in Abwesenheit ihres Mannes am geheizten Ofen eingeschlafen. Durch herausfallende Kohle fingen ihre Kleider Feuer; die Unglückliche wurde mit entsetzlichen Brandwunden am ganzen Körper von zu Hilfe eilenden Hausbewohnern aufgefunden. Sie liegt hoffnungslos darnieder.

Landeshut. Ermäßigter Milchpreis. Vor kurzem wurde das Liter Milch um 2 Pfennig erhöht. Nachdem nun die Hausfrauen den Bedarf eingeschränkt haben, sind die Besitzer der Milchviehställe auf den früheren Preis von 15 Pf. zurückgegangen.

Laurahütte. Eine „dreifache“ Weihnachtsfreude bereite der Storch der Familie des Schmied Josef Pakulla in Siemianowiz. Er brachte ihr Dreilinge und zwar 3 Töchter.

Leobschütz. Appetitliches Preßwurft hatte im November 1906 der Fleischer Gratian Holid in Osterwitz verfertigt. Seine vier Ferkel erkrankten nämlich an der Schweinepest, und da das eine sich sehr quälend mußte, stach er es ab und verwendete das Fleisch zur Fabrikation von Wurft. Die drei anderen Schweine krepiereten. Der zufällig hinzukommende Fleischbeschauer sah die Kadaver am Dünghaufen liegen und meldete die Sache dem Kreisarzt. Dieser ordnete das Begraben der Schweine an, aber nach der Aussage eines Zeugen scheint Holid auch eines der krepiereten Schweine zu Wurft verarbeitet zu haben. Letztere fand guten Absatz. Auch einen schwunghaften Handel mit Ziegenfleisch betrieb Holid, ohne daß er die zum Schlachten bestimmten Tiere vorher untersuchen ließ. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu sechs Wochen Gefängnis, vier Wochen Haft und zu einer Geldstrafe von 48 Mark.

Liegnitz. Unglück auf dem Eise. Die Jugend in Jeschendorf tummelte sich auf dem kaum 2 Zentimeter dicken Eise des Sees trotz wiederholter Warnungen Erwachsener. Auf einmal versanken 3 Knaben im Wasser an einer sehr tiefen Stelle hinter dem Park. Der 13 jährige Schüler Dreßler geriet bei dem Bemühen, einen der Sinkenden zu retten, selbst unter Eis. Während 2 Knaben dem Tode entzogen werden konnten, ertranken der 9 jährige Sohn des Scharfmeisters Baumert und der vorerwähnte Dreßler. Unter den Herausgehogenen befand sich auch ein 13 jähriger Bruder des Baumert.

Von dem Nutzen des Aschekreuzens konnte sich ein hiesiger Kaufmann überzeugen. Er ließ auf dem Bürger-

steig Asche streuen und gewährte dabei in einem Häufchen Asche einen glänzenden Gegenstand, welcher als ein angelobenes Bismarckstück erkannt wurde. Jetzt erinnerte sich der Kaufmann daran, daß ihm kürzlich vom Babentisch ein Bismarckstück gerollt war, das er trotz sorgfältigen Suchens nicht finden konnte. Mit dem Rehricht war es dann wohl in den Ofen gekommen.

Gegen die Mäuseplage wurden auf einem größeren Kleeelde im November Mäusehyphusulturen ausgelegt, welche vom besten Erfolge begleitet sind. Das Feld zeigt keine Spuren mehr von Mäusen. In nachgegrabenen Mäusehöhlen fanden sich bis sechs Stück tote Mäuse.

Lipine. Grubenabbau. Infolge Grubenabbaues der Schießengrube hat sich das Gast- und Wohnhaus der Wirtin Franziska Jmela in Kobanina derart gesenkt, daß es einzufliegen droht und das Leben der daselbst vorhandenen 15 Familien gefährdet erscheint. Die Wasserleitungsrohre sind geplagt. Das Mauerwerk erhielt große Risse, durch welche die Winterkälte in die Wohnungen einbringt. Das Gebäude wird auf polizeiliche Anordnung geräumt. Bedauerlicherweise warben die Bewohner bei der hiesigen Wohnungsnot und der jetzt herrschenden strengen Kälte schwer anderweitig Unterkommen finden und deshalb in schwierige Lage geraten. Eigentümer des Bergwerks ist der Fürst von Donnersmarck, mit welchem die Hausbesitzerin seit 1 1/2 Jahren wegen Kauf des Grundstücks Prozeß führt.

Lützen. Mühlenbrand. In Detschlau brannte die Schöpische Windmühle samt großen Getreide- und Mehlvorräten nieder.

Mallwitz. Eine Gasanstalt wird demnächst hier erbaut werden.

Einbruch. Uhren und Schmucksachen im Werte von 2000 Mk. kahlen Diebe nachts bei einem hiesigen Uhrmacher. **Mittdorff** b. Beuthen OS. Unglücksfall beim Schlittensahren. In der Dorfstraße fuhr ein Kind mit ihrem Schlitten den 70 Jahre alten Grubeninvaliden Opella um. Der Greis, der in den Schaufsegraben gestürzt war, hatte so schwere innerliche Verletzungen erlitten, daß er nach zwei Stunden starb.

Militzsch. Gerädert. Von einem Wagen überfahren und gerädert wurde hier die schwerhörige Christiane Obier.

Myslawitz. Konkurs eines Automatenrestaurants. Der Dreikaiserautomat ist in Konkurs geraten. Alle Anforderungen, das Unternehmen zu erhalten, haben keinen Erfolg gehabt.

Einen schrecklichen Tod fand in Jawierze der 4 Jahre alte Sohn des Arbeiters Domorgalla. Er fiel im Hofraume in eine unbedeckte Düngrube und erstikte.

Neumarkt. Erschlagen. In der Zuckersabrik Diehdorf wurde der Arbeiter Nigdorf mit einer kassenden Wunde am Hinterkopfe tot aufgefunden. Als der Tat verdächtig wurden mehrere polnische bzw. galizische Arbeiter verhaftet.

Neurode. Keine Arbeiternot mehr. Auch hier macht sich eine starke Zuwanderung von Arbeitskräften bemerkbar. Ganze Scharen zumeist aus Galizien bestehender Arbeiter versuchen ihr Heil, jedoch beobachten die Werksverwaltungen größte Vorsicht bei Ansetzung solcher Ausländer, zumal die Einschleppungsgefahr von Krankheiten als nicht gering zu bezeichnen ist.

Neustadt OS. Schwere Unfall eines Offiziers. Leutnant Neumann-Neurode fuhr mit seiner Gemahlin vom Bahnhof des Nachts im Schlitten nach der Stadt. Durch das Weisen des Zuges wurden die Pferde scheu und rasteten der Stadt zu. Leutnant Neumann wollte in die Zügel greifen, wurde aber zusammen mit dem Rutscher aus dem Schlitten geschleudert. Als Frau Leutnant Neumann sich im Schlitten allein sah, sprang sie aus dem Gefährt, während die Pferde weiterliefen. Während die Dame und der Rutscher mit dem Schrecken davonkamen, trug Leutnant Neumann-Neurode Verletzungen am Kopfe und an der Wirbelsäule davon, die seine Ueberführung nach Breslau in ein Sanatorium nötig machten.

Oberglogau. Brandunglück. Die Frau des Arbeiters Gräber in Füllstein hatte ihre Kinder ohne Aufsicht in der Wohnung zurückgelassen. Das 4 Jahre alte Schöhnchen spielte mit Streichhölzern, wobei der Kinderwagen in Brand geriet, in dem sich ein fünf Wochen altes Kind befand. Letzteres erlitt so schwere Brandwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Um ein Auge gekommen ist der Arbeiter Sauer in Obersdorf. Er hatte eine verlorne Flasche mit Bier an einem Feuerherd wärmen wollen. Durch die Wärme entwickelten sich in der Flasche Dämpfe, und sie zersprang. Ein Stück Glas traf mit solcher Wucht das linke Auge, das es sofort ausließ.

Zwei Schwindler treiben sich in hiesiger Gegend herum, die Versicherungsgeschäfte abzuschließen suchen, in Wirklichkeit aber es nur auf die Anzahlung abgesehen haben. Im Kreise Leobschütz haben sie ihre Manöver mit Erfolg ausgeführt.

Oels. Feuer. Der Dachstuhl des Wohnhauses des Kaufmanns Trautmann brannte nieder. Die Entstehungsursache ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Der Strausberger Eisenbahnrevier verhaftet. Hier ist ein Mann unter dem dringenden Verdacht verhaftet worden, der Strausberger Eisenbahnrevier zu sein. Auch in Blumenberg bei Wodensfelde wurde soeben ein Mann unter demselben Verdacht festgenommen.

Oppeln. Die Reichstagswahl im 7. Wahlkreis (Oppeln), welche durch die Mandatsniederlegung des Pfarrers Slowronski notwendig wurde, ist auf den 28. Januar festgesetzt. Zum Wahlkommissar ist Landrat von Heyling ernannt worden.

Die Einführung des neuen Regierungspräsidenten von Schwerin fand am 3. d. M. durch den Oberpräsidenten Grafen von Zedlitz und Trübschler statt. Unterstaatssekretär Holz, bisher Regierungspräsident in Oppeln, ist zum Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrat mit dem Range eines Rates 1. Klasse ernannt worden.

Ottmachau. Sturz aus dem 2. Stod. Das dreijährige Töchterchen des Stationsaspiranten Kühn stürzte

aus dem 2. Stodwerk in den gepflasterten Hof hinab. Der hinzugerufene Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Orzelske. Kirchbau. Die hiesige katholische Kirchengemeinde will an Stelle der kleinen, für die umfangreiche Parochie völlig unzureichenden Laurentiuskirche ein neues Parochialsaalgebäude dicht in der Nähe des Ortes aufbauen lassen.

Petrigau. Vom Pferde erschlagen wurde hier am 3. Januar der Knecht des Gasthofbesizers Emil Fischer. Der Berunglückte hatte erst tags vorher, also am 2. d. M., den Dienst hier angetreten. Vermutlich hat er das Pferd ohne anzureden geschlagen, und hat dasselbe, dadurch erschreckt, angeschlagen und den Knecht so unglücklich getroffen, daß derselbe am nächsten Morgen gestorben ist. Der Berunglückte stand erst im 19. Lebensjahre.

Prinzenau. Vom Schlosse. Die Prinzen Adalbert, August Wilhelm und Oskar wollten zur Jagd auf Schloß Prinzenau.

Rybnik. Erstikt wurde der Schlossergeselle Hointke in seinem Bette aufgefunden. Wie festgestellt wurde, entstand durch Bewerfen eines Streichholzes, das auf ein zweites Bett fiel, Feuer. Durch den dadurch entstandenen Rauch ist H. erstikt.

Sagan. Rechtsseitige Robertalbahn. Der kaufmännische Verein macht für eine „Rechte Robertalbahn“ Propaganda, welche eine Menge größerer und industriereicher Orte an den großen Verkehr anschließen soll. Nach Eirichtnahme in das Material hat sich die Firma Loser u. Comp. Berlin bereit erklärt, den Bahnbau auszuführen. Sie selbst will sich mit einem erheblichen Betrage an dem Unternehmen beteiligen. Die Bahnlinie würde eine Fortsetzung der Strecke Hirschberg-Wödenberg-Sagan über Naumburg nach Croßen sein.

Tobiasfall. Am Gehirnschlag starb ganz plötzlich der Königl. Gymnasialoberlehrer Professor Dredrich.

Schurgast. Vermißt wird die Frau des Schichtmeisters Krauspe. Sie hat sich am Tage vor dem Heiligen Abend heimlich aus ihrer Wohnung entfernt; da die Frau vor einigen Jahren getrennt war, so wird befürchtet, daß sie in einem erneuten Anfall von Geistesgekräftigkeit den Tod im Reißflusse gefunden hat.

Schweidnitz. Soldatenselbstmord. Ein Grenadier vom hiesigen Regiment verübte Selbstmord, indem er sich in der Mannschafstüre eine Blaspatrone in den Kopf schob. Der Schädel wurde ihm zerrissen, so daß der Tod sofort eintrat.

Spyrlikau. Meteor. Am Abend des Neujahrstages fiel in der achten Stunde in Niederzauche ein Meteor auf einen Dünghaufen des dortigen, dem Landrat von Kötzing gehörigen Dominiums. Das kurz vorher dort angefahrne Stroh stand sofort in Flammen. Bedenktete hatten den interessanten Vorgang beobachtet, so daß der Brand bald gelöscht werden konnte.

Strehlen. Selbstmord. Gerichts-Assessor Hannig hat sich in seiner Wohnung erschossen. Die Motive sind unbekannt.

Striegau. Erfroren. Der in der Holzmühle beschäftigte Müller Wollner wurde auf der Chauffee Striegau-Järnikau erfroren aufgefunden.

Waldenburg. Einen furchtbaren Unfall erlitt der Rutscher Diller aus Gaabla in der Nähe von Langwaltersdorf. Er hatte sich zu einem anderen Rutscher auf den Schlitten gesetzt, als plötzlich die Pferde scheuten und von bannen rasteten. Der Schlitten zerfiel an einer Brücke, und die Insassen stürzten heraus. Diller wurde mit dem Kopfe an einem Pfahle aufgepießt. Der Ellenstab durchschnitt ihm die Kehle und verletzte ihm die Luftröhre schwer.

Bei lebendigem Leibe verbrannt ist die Arbeiterfrau Langner. Sie kochte auf einem Spiritusapparat kaffee und gewährte zu spät, daß ihre Kleider Feuer gefangen hatten. Ihr heimkommender Ehemann fand nur die Asche verkohlte Leiche.

Warmbrunn. Verzweiflungstat. In einem hiesigen Logierhaus erschloß sich wegen eines unheilbaren Leibes der Major a. D. und Postdirektor Meinerz aus Delitzsch.

Wittewaltersdorf. Beim Schneeschuhlaufen auf dem Wege von der Eulenbaude zur Grenzbaude verunglückte ein hiesiger Beamter. Infolge eines Windstoßes verlor der Stäuler vollständig die Gewalt über sein Ritzzeug; er überschlug sich zweimal, blieb dann schwerverletzt und betäubt liegen, wo er von einem hiesigen Fleischermeister aufgefunden wurde.

Zabrze. Beim Umzug erfroren. Ein Dominialknecht siebelte von Weiskreis nach Mikulschütz über. Auf dem Wagen befanden sich zwischen Hausgerät verpackt zwei Kinder des Ehepaars. Als man in Mikulschütz ankam und die Kinder vom Wagen heben wollte, waren beide erfroren.

Gerätkenburg. Auf der Königl. Schachtanlage bei Anurom brach beim Montieren von Eisenträgern ein 15 Meter hohes Gerüst zusammen; sechs Arbeiter der Donnersmarckhütte stürzten in die Tiefe. Der Zuschläger Kramm war auf der Stelle tot. Der Zuschläger Schymura und die Brüder Monteur Franz und Peter Phras und zwei Arbeiter wurden schwer verletzt.

Posen. Berunglückter Offizier. Beim Reiten in der Reitbahn stürzte Oberleutnant v. Reinersdorff-Pacenzli und Tenczin, Adjutant des Königsjäger-Regiments zu Pferde. Er zog sich eine Gehirnerschütterung zu, an der er verstarb. Erst seit einigen Wochen ist der Oberleutnant mit einer Gräfin Monts verheiratet.

Gerädert. Auf Bahnhof Slowno glitt Frau Eisenbahnsekretär Hanow, die zum Besuch ihrer Eltern reisen wollte, auf den Schienen aus und wurde von einem Zuge völlig zermalmt.

Vermischtes.

Berliner Gerichtszene. Eine Szene auf der Rennbahn in Hoppegarten lag einer Verhandlung zugrunde, die vor dem Schöffengericht stattfand. Wegen Beleidigung war eine Frau Nitsche angeklagt. Sie sollte eine Frau Grundmann durch wenig schmeichelhafte Bezeichnungen beleidigt und dabei recht herb „geschuppt“ haben, so daß Frau Grundmann, wie sie sagt, acht Tage lang die Rippen weh taten. Vorsitzender: Die kritische Szene soll sich auf der Rennbahn in Hoppegarten abgespielt haben. Sie, Frau Nitsche, waren an dem Tage in Begleitung Ihres Mannes dort? — Angeklagte: Ja, recht. Mein Mann und ich waren an den Tag abkömmlich und wußten nicht, was wir mit den schönen Nachmittag anfangen sollten. Mein Fattel kam schließlich uff die Idee, nach Hoppegarten zu fahren. — Vors.: Dort war auch Frau Grundmann; war deren Mann auch mit? — Angekl.: Ne, se war alleine. Wenn ihr Mann mitgewesen wäre, hätte wahrscheinlich von dem eene Reinigung jekriegt. — Vors.: Was passierte nun dort draußen. — Angekl.: Ich hatte die Person schon längere Zeit beobachtet. Sie stand gerade vor uns und bedruckte sich riesig uffällig. Von jedem, der in ihre Nähe kam, wollte se 'n guten Tipp haben, se wollte durchaus uff eenen von die Säule zehn Mark wetten, obgleich se mir durchaus nicht so aussah, als ob se velle Feld zu verlieren hätte. Schließlich setzte se uff „Fels“ een halbet Pfund. Wie det betreffende Rennen dran kam, jebärdete se sich derartig uffjereit, det id ihr am liebsten int Jenick jektuckt hätte. Als die Säule uff det Ziel zujeloosen kamen, schrie det Publikum: „Fels gewinnt!“ Die Grundmann war puterrot int Gesicht. Se hatte ihrem Vordermann an de Schultern jesaßt und huppte dabei, als ob se uff een jaloppierendet Ferd säße, wie een Schocke. „Feste! Feste!“ schrie se immer, und plötzlich, als et hieß: „Fels hat jewonnen!“ drehte sich die überjeschnappte Person um, fiel meinen Mann um den Hals und schrie: „Den hab id! Den hab id! Jehn Mark hab id druff jefest!“ — Ich hätte, — fährt die Angeklagte fort, indem se ihrem auf der Zeugenbank sitzenden Eheherrn einen strafenden Blick zuwirft, — mir vielleicht nicht hinreißen lassen, wenn sich mein Mann dabei nicht so unpassend benommen hätte. Den schien nämlich die Sache riesigen Spaß zu machen. Als se ihm umfakte, umärmelte er ihr rejekrecht und schrie: „Feste! Feste! Fels hat jewonnen!“ — Sie werden mir zujeben, Herr Serichtshoff, det id da in schreiten mußte. — Vors.: Wissen Sie noch, was Sie alles zu Frau Grundmann gesagt haben? — Angekl.: Ne, keene blasse Ahnung. Aber deitlich jenuch war't uff jeden Fall! — Vors.: Ja; mehr als deutlich fogar. — Frau Grundmann und der als Zeuge vernommene Ehemann Nitsche bestätigen die Darstellung des Angeklagten. Herr Nitsche schließt aber mit folgendem Protest: „Meine Jemahlin muß sich in de Uffreujung vatiekt haben. Ich bestreite ganz entschieden, det id Frau Grundmann umärmelt habe. Ich habe ihr bloß samft abjeweht!“ — Nachdem der Vorsitzende das auf 20 M. Geldstrafe lautende Urteil verkündet hat, wirft Frau Nitsche ihrer Gegnerin einen verächtlichen Blick zu und verläßt den Saal mit den Worten: „Det zahlen wir mit eene Hand. Wir haben's ja!“

Ein Charakterbild des deutschen Kronprinzen bietet der Pariser „Matin“ seinen Lesern. Obwohl diese Ausführungen einige seltsame Behauptungen enthalten, haben sie doch auch für uns einiges Interesse, da sie zeigen, in welchem Lichte die Franzosen den „künftigen Kaiser“ sehen. Inmitten seines Familienglückes, so heißt es, vergißt der Kronprinz nicht, daß er Soldat ist, und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit versteht er seinen Dienst. Mit Leib und Seele Soldat, mehr Soldat als Politiker, ist der Prinz, wie man sagt, ein eifriger Eskadronschef und von hoher Liebe für seinen Beruf erfüllt. Ihm, der von Kindheit an ein diszipliniertes Leben gewohnt ist, kann dieses methodische Dasein nicht mißfallen. Wenn sein Oberst ihm einen Urlaub aus dienstlichen Notwendigkeiten verweigert, lächelt der Prinz und verbeugt sich. Gegenwärtig hat er mehr Freiheit, denn seit dem 7. Oktober hat er den Dienst verlassen, um auf einige Zeit in den Verwaltungsdienst einzutreten. Es war Wunsch des Kaisers, daß sein ältester Sohn die Obliegenheiten eines Ministeriums genau kennen lerne. Das sanfte,

Bekentnis.

Des langen Winterabends Bein
Wird schier uns unerträglich, —
Und immer in der Kneipe sein,
Das ist doch wahrlich kläglich.
Am Stammtisch stets das Einerlei
Kann nicht das Herz mir laben, —
Ich mach' mich gern von all dem frei
Und möcht ein Weibchen haben.
Ich locke traut sie in mein Nest,
Wie's Schalein in den Zweigen, —
Und hält ich sie, hielt ich sie fest,
Sie wäre ganz mein eigen.
Und wollte ich mal ausgehn dann,
Wird bitten sie und schmeicheln:
„Ach bleib zu Hause lieber Mann!“
Und lacht die Wang' mir streicheln.
Ihr Ehemänner klagt und schreit,
Sollt eurer Frau ihr schenken
Den neusten Hut, ein neues Kleid,
O, wollt an uns ihr denken! —
Und Junggesellen freuen kann
Kein liebes Zeitvertreibchen, —
Drum jeglicher vernünft'ge Mann
Mag nehmen sich ein Weibchen.

Leipziger-Mädern. Adolf Dreßler jun.

ruhige Gesicht des Kronprinzen verrät nichts von der Sicherheit und Entschlossenheit seines Charakters, aber es hat ihm viele Herzen erobert. Im vergangenen Jahre vermachte ihm eine leidenschaftliche Bewunderin ihr ganzes Vermögen, 48000 M., die vom Kronprinz jedoch abgelehnt wurden. In Potsdam erzählt man von einem alten Schuhmachermeister, der den Prinzen stets vor seinem Laden zu begrüßen pflegte, wenn er an der Spitze seiner Eskadron vorüberritt. Als der alte Handwerker seine goldene Hochzeit feierte, verschmähte es der Kronprinz nicht, an dem großen Tage an dem ärmlichen Tisch Platz zu nehmen. „Der Tag wird kommen“, sagte er übrigens einmal vor einigen Jahren, „da die Sozialisten sich daran gewöhnt haben werden, zu Hof zu gehen“. Er, der Aristokrat und Demokrat in einem ist, entzückt alle, die mit ihm in Berührung kommen. Sein Wesen ist ruhig und überlegt, sein Urteil treffend, aber immer von einer natürlichen Nachsicht durchdrungen. Seine Vorstellung von den Dingen ist einfach und praktisch; sein gebildeter, klarsehender Verstand verliert sich nicht in die Wolken ungewisser und fruchtloser Träume. Er denkt und gibt zu denken. War es nicht dieser junge Mann von 25 Jahren, der eines Tages das tiefe Wort sprach: „Ich liebe den, der handelt, ehe er verspricht und mehr hält als er versprochen“. Er gleicht, sagt man, mehr seinem Urgroßvater, Wilhelm I., als seinem Vater. Aber seine leidenschaftliche Bewunderung richtet sich auf Napoleon I. Das Bildnis des großen Kaisers, die Lithographien und Gravüren, die an Epizoden aus seinem Leben erinnern, findet man fast überall in den Gemächern des Kronprinzen in Potsdam. Dem Nachkommen der bei Jena und Auerstedt Besiegten ist der Cäsar, der Preußen in vier französische Provinzen teilte, das Vorbild und das Beispiel eines Massenbeherrschers und Völkerzwingers. Wer kann es wissen, vielleicht ist es der geheime Traum des jungen Mannes, sein unbestimmter Traum, ein überlebender und triumphierender Herzog von Reichstadt zu sein, der die wunderbare Erbschaft aufnimmt.

Das arme Vögeln.

Gedenkt an meinen Hunger,
Gebt mir ein Krümchen Brot,
Ihr habt ja reiche Fülle,
Ich aber leide Not.
Dafür will ich euch singen
Ein süßes, frohes Lied,
Sobald der Frühling wieder
In Feld und Wald einzieht.

Ein abenteuerliches Leben hat sein Ende gefunden. Der seiner musikalischen Begabung wegen auf dem australischen Kontinent und in der Südsee wohlbekannte und geschätzte Schuhmachermeister Johann Busch ist im vorigen Monat an Bord eines Dampfers in Apia hochbetagt gestorben. Busch hatte sich bei Ausbruch des Krimkrieges in die in England gebildete deutsche Legion einreihen lassen und war nach Beendigung des Feldzuges, an dem er sich, da er in England selbst Dienst tat, nicht persönlich beteiligt hatte, mit anderen musikalisch veranlagten Bandsleuten, die eine Kapelle gebildet hatten, nach Australien ausgewandert. Als ausgezeichnete

Klarinettenspieler brachte der Verstorbene es hier rasch zu Ansehen. Später siedelte er dann nach Neu-Seeland über, wo er u. a. in der Gegend von Waitato eine aus eingeborenen Mooris bestehende Kapelle gründete. Der Wandertrieb, der in ihm steckte, führte ihn schließlich nach Samoa, wo er sich bei Apia als ehrfamer Schuster, der er von Haus aus war, niederließ und vielen Zuspruch hatte. In seinen Ruhestunden griff er jederzeit zu seiner geliebten Klarinette und durfte auch noch die Freude erleben, daß eine von ihm ausschließlich aus den dortigen Eingeborenen gebildete Musikkapelle sich durch ihre Leistungen einen guten Ruf erwerben konnte.

Verfehlte Kur. Zu einem Imker kommt eine Bauer'sfrau und erzählt, sie habe vernommen, daß er durch seine Bienen die Gicht aus dem Körper vertreiben könne. Der Imker, kein Freund von vielem Reden und Fragen, geht zu seinem Bienenstande, fängt einige Bienen ein und setzt sie der Frau ohne weiteres in den Nacken, indem er dafür sorgt, daß sie kräftig stechen. Da wendet sich die Frau wütend herum und versetzt dem hilfreichen Manne zwei schallende Ohrfeigen. „Du dumme Schinderhannes“, schreit sie giftig, „ich hob jo gar kein Gicht, die hett jo min Mann!“ Damit verließ sie schimpfend und stöhnend vor Schmerzen den verblüfft dastehenden Heilkünstler.

Ein Kunstfreund. „Was wollen Sie Ihre Kinder werden lassen, Herr Kommerzienrat?“ — „Der Moritz muß werden ä Dichter, der Leo ä Komponist, der Heinrich ä Sänger, de Elsa ä Malerin und de Bella ä Schauspielerin. . . Es is doch immer gut, wenn mer alles im Haus hat!“

Unumstößlicher Beweis. „Bist du gewiß, daß dein Brautigam dich liebt?“ — „Ja, er hat sich bei meinen Freundinnen über mich erkundigt und doch um mich gehalten!“

Von der Sekundärbahn. „Sie, Schaffner, warum hält hier der Zug?“ — „Ach, es hat sich ein Strolch auf den Baum geflüchtet, und da hat der Herr Gondarm den Lokomotivführer gebeten, den Hallunken auszurauchern.“

Begründung. Bankier: „Glauben Sie wirklich, Herr Oberst, daß das Automobil in einem Feldzug von Nutzen sein wird?“ — Oberst: „Natürlich — alles was Menschen vernichtet, ist im Kriege verwendbar.“

Schlagfertig. „Kellner! — Kellner!! — Kellner!!! Haben Sie denn gar keine Ohren?“ — „Jawohl, mein Herr, Schweinsohren mit Erben.“

Ein hochsehender Vater. Ruschle: „Ewig redest du von deiner aristokratischen Abstammung! Mein Vater hatte oft zehntausend Menschen unter sich.“ — v. Feldstein: „Ach, er war General?“ — Ruschle: „Nu nee, das gerade nicht!“ — v. Feldstein: „Ein Großhändler oder Armeelieferant?“ — Ruschle: „Ne, Luftschiffer war er!“

Beschwerden. Richter: „Angeklagter, der Herr Staatsanwalt hat gegen Sie zwei Jahr Gefängnis beantragt. Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?“ — Angeklagter: „Nein, ich bin schon zufrieden, wenn Sie nichts hinzuzufügen.“

Unter Lebendigen. „Also Ihr Freund ist jetzt in Amerika Kellner, nachdem er sein ganzes Vermögen vergebend hat?“ — „Ja, — er schrieb mir heute, ich solle mich mit meinen letzten fünfzigtausend Mark etwas beeilen, da er mir gerade auch eine Stellung besorgen könnte.“

Zu unterwürfig. „Herr Prinzipal, morgen findet meine Hochzeit statt. Würden Sie wohl erlauben, daß ich daran teilnehme?“

Rein Ballett. „Schau, Alte, wie ' auf 'n Fußspitz'n tanzen!“ — „Ja; dös mach'n ' gewiß, damit die kloan Leut' aa was seh'n.“

Dann allerdings. „Nun, Hans, wie geht die Uhr, die Großpapa dir geschenkt hat?“ — „Wenn die nicht gut gehen sollte, Papa! Ich habe sie in die Schule mitgenommen, und sämtliche Jüngens haben sie aufgejogen.“

Schwere Arbeit. „Was schreiben Sie da so viel? Sie schwitzen ja dabei!“ — „Meine Frau will einen Vortrag halten über „Die Rechte der Frau“ — und ich muß ihn für sie verfassen!“

Gerührt. Onkel (zum Neffen, der Student ist): „Und merk' dir, lieber Neffe: Sorgen macht Sorgen!“ — Neffe: „D hab' keine Angst, ich hab' noch nie einen Pfennig verborgt!“

Auf der Hochzeitsreise. Junge Frau (als ihr Gatte vor Antritt der vierundzwanzigstündigen Eisenbahnfahrt eine Zeitung kauft, schmolend): „Du willst doch nicht etwa unterwegs lesen, Eduard?“

Praktischer Ratgeber bei Steuereinschätzung und Steuerreklamation nebst Preussischem Einkommensteuergesetz vom 19. 6. 06 / 18. 6. 07 (§ 23) sowie Ausführungsbestimmungen und Formularen. Von einem Steuersekretär. Verlag: J. Schwarz & Komp., Berlin S. 14, Dresdenerstraße 80. 128 Seiten. Preis 60 Pf.

Das neue Einkommensteuergesetz von 1906 mit der Abänderung von 1907 (§ 23 betr. Pflicht des Chefs zur Angabe des Einkommens der Angehörigen) bietet eine solche Menge Neuerungen, daß es für jeden Steuerpflichtigen unbedingt erforderlich ist, sich über die speziell für ihn in Betracht kommenden Punkte genau zu orientieren. Das Studium des nackten Gesetzes wird vielen schwer fallen. Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, das zusammenzufassen, was jeder Steuerzahler wissen muß, um sich geschäftlich einschätzen und zu hoher Veranlagung erfolgreich abwenden zu können. Gleichzeitig sind Muster-

Klammationen, als da sind: Einspruch, Berufungen und Beschwerden, vorgelesen und die amtlichen Ausführungsanweisungen wiedergegeben, welche für den Steuerzahler von Interesse sind. Am Schluß ist das neue Einkommensteuergesetz abgedruckt.
Die Anschaffung des handlichen Werkchens ist jedem Steuerzahler als nützlich zu empfehlen. Zu haben in Trebnitz bei Maretzke & Martin.

„Was soll ich morgen kochen?“ Das ist die Frage, die sich jede Hausfrau täglich vorzulegen hat. Die Haushaltlehrerin E. Henneling hat ein „Fortuna“-Kochbuch zusammengestellt, das über diese Frage erschöpfende Auskunft gibt. Dies Buch ist sehr handlich, in schönem Einband, 200 Seiten stark. Jede Leserin dieser Zeitung,

welche ein solches Buch zu erhalten wünscht, möge 40 Pf. in Marken an Dr. A. Dettler, Bielefeld, einsenden. Das Buch wird ihr dann franko nebst Rezeptbüchern dieser durch ihr Buchpulver überall bekannten Firma zugesandt. Alle diejenigen, die über die hohen Preise der Lebensmittel zu klagen haben, finden in diesem Buche gute Ratsschlüsse, um einfache bürgerliche Speisen mit hohem Nährwert herzustellen. Für jedes junge Mädchen, welches sich dem Küchenwesen widmen will, ist dieses billige Buch unentbehrlich.

Fabriksparkassen. Nach dem vierten Jahresabschluss der Fabriksparkasse der Zigarettenfabrik „Kios“, E. Robert Böhme, Dresden, gelangten im Jahre 1907 20 Bücher zur Ausgabe; eine Sparsumme von M. 10232 wurde erreicht. Im ersten Versuchsjahr 1904 beliefen sich die Spar-

einlagen nur auf M. 2818,50, erhöhten sich jedoch im zweiten Jahre bereits auf M. 4586 und im dritten Jahre auf M. 5854,50. Die Spareinlagen werden an einem jeden Wochentage angenommen, bei der Bank deponiert und bankmäßig verzinst. Um eine 6%ige Verzinsung zu ermöglichen, legt die Kios-Zigarettenfabrik das fehlende hinzu, ebenso wird der Ertrag der Fabrik-Speise-Anstalt unter die Sparenden verteilt. So z. B. betrug die höchste Spareinlage M. 100, zur Gutschrift gelangten hierauf einschließlich Zinsen M. 6,90, die kleinste Spareinlage betrug M. 25, die Gutschrift hierauf M. 4,95. Die Rückzahlung erfolgt am 20. Dezember eines jeden Jahres. Offen wir, daß diese Notiz dazu beiträgt, überall dort im neuen Jahre Fabriksparkassen einzuführen, wo solche noch nicht bestehen; der Dank der Arbeitnehmer ist im voraus gesichert.

Wirkliche Ersparnis
in der Küche erzielt die Hausfrau mit

MAGGI-Würze mit dem Kreuzstern.

Diese gibt schwachen Suppen, ebenso allen Gemüsen, Saucen usw. augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack.

Man lasse MAGGI-Würze nur in MAGGI's Originalfläschchen nachfüllen, weil in diese gesetzlich nichts anderes als echte MAGGI-Würze gefüllt werden darf.

„MAGGI's gute, sparsame Küche“

KLEINE KIOS
Beliebteste **2 1/2** Pfg. Cigarette

Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhme, Dresden.

Rum
selbst zu bereiten mit Reichels Jamaika-Rum-Extrakt.

Keine künstliche Essenz, sondern ein direktes Produkt des echten Jamaika-Rum in höchst konzentrierter Form.

Eine Originalflasche à 75 Pf., —
Giro-Quantität 1.25 M. mit 1 Str. Weingeist **2 Liter Rum** von edlem natürlichen Aroma u. feinem kräftigen Geschmack, der selbst den

Kenner in Erstaunen setzt.
Vorzüglich zu Tee und Grog.
Ein Versuch überzeugt.
Bei 6 Flaschen die 7te gratis.
„Die Destillation im Haushalt“, wertvolles Rezeptbuch mit Anleitung völlig kostenfrei!

Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.
Echtprodukt mit Marke „Lichttherz“, alles andere nur Nachahmung. Niederlagen durch meine Schilder kenntlich, wo nicht, Versand ab Fabrik. In Trebnitz bei **Georg Rother, Drogerie.**

Denjenigen **Millionen Hausfrauen!**
welche seit Grossmutterzeiten

Echt Scheuers Doppel-Ritter

als den besten und billigsten Kaffeezusatz verwenden, diene hiermit zur Warnung vor minderwertigen Fälschungen:

„Ein echtes gelbes Scheuerpaket“ muss mit dem **S** im Hufeisen versiegelt sein.
„Dem echten gelben Scheuerpaket“ muss deutlich in zwei roten Kreismedaillen der Schutzpatron Ritter Sankt Georg **zweimal** aufgedruckt sein.

Achten Sie besonders auch auf meine Unterschrift.

Georg Josef Scheuer
Fürth u. B. Schönebeck a. O.

Schutzmarke

Auf der Rückseite
der Düten von

Dr. Oetkers
Backpulver

finden Sie ein vorzügliches Rezept zu einem Kaffeeuchen.

Man gibt zu dem Teig soviel Milch, dass er dick vom Löffel fließt.

Man nehme nur **Dr. Oetkers** Backpulver dazu und weise Nachahmungen entschieden zurück.

Creolin *überall freiverkäufliches ungiftiges*
Desinfektionsmittel für Haus und Stall.

Bestes Viehwaschmittel.
Unentbehrlich in der Wundbehandlung.

Das Wort **Creolin** ist als Warenzeichen **gesetzlich geschützt** und sind daher nur **Originalpackungen** im Handel.
Flaschen zu 15 Pfg. (20 gr.), 30 Pfg. (50 gr.), 50 Pfg. (100 gr.), Mk. 1.— (250 gr.), Mk. 1.50 (500 gr.), Mk. 2.40 (1 Liter) und Blechkannen zu Mk. 9.— (5 Liter) und Mk. 40.— (25 Liter) andere, sowie sogenannte Ersatzmittel weise man stets zurück, um sich vor Schaden zu bewahren.
Man verlange **gratis** u. franko die Broschüren „**Creolin** und die häusliche Gesundheitspflege“ und „**Gesundes Vieh**“ in Apotheken und Drogerien oder direkt von **William Pearson, Hamburg.**

Warum
wollen Sie sich nicht auch elegant kleiden, gehrte Dame? Das 1000fach gelobte Favoritmoden-Album u. die ausgezeichneten Favoritschnitte bieten eine so bequeme, sichere u. preiswerte Anleitung für das Schneidern im Haus und für den Beruf!

Verlangen Sie d. Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder, wo nicht am Platze, direkt von der **Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.**

Kluge Frauen
les.: Schmerzlose Entbindung, M. 2.—. Buch üb. d. Ehe mit 39 Abbild. statt M. 2,50 nur M. 1.—. Kleine Familie statt M. 1,70 nur M. 1.—. Katalog über inter. Bücher u. hygienische Bedarfsartikel gratis. **R. Oschmann, Konstanz D. 10.**

Wirtschaft,
22 Morgen, geringe Anzahl., billig veräußlich. **Weißner, Culin.**

Ein Tor
ist jeder, der sich nicht mit der echten **Stedenpferd-Silkenmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radoboul Schutzmarke: „Stedenpferd“, wäscht. Dieselbe erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schönen Teint. a St. 50 Pf. bei **Georg Rother, Oscar Scholz, Trebnitz**

Unsere Lesern empfehlen wir den **Profit-Neujahr-Kalender pro 1908.**

Derselbe ist zum Preise von **20 Pf.** bei unseren Kolporturen zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einzahlung des Betrages in Briefmarken.

Maretzke & Martin, Trebnitz i. Schl.

Ich erkläre
jeder Frau, wie ich eine sehr leichte Entbindung erreichte. Näheres mit hundertfachen Danksaugungen gratis. **Frau H. Johannes, Bremen I, 38.**

MEINEL & HEROLD
Harmonikafabrik, Klingenthal (Sa.) 168
Hefern 2, 3, 4, 6, 8 stürige, 1, 2 u. 3 reihige Harmonikas in 160 verschied. Nr. gut u. billig
Spez.: Harmonikas nach Wiener Art. Mundharmonikas, Bandontons, Gitarren Violin., Bithern, Carinas, Drehorg. billigst
Garantie: Annahme und Geld retour. Über 6000 amtlich beglaub. Dankschreiben.
Neuester Katalog an Jedermann frei.

Rechnungsformulare
liefern schnell und billig
Maretzke & Martin, Trebnitz Schl.

Überraschende 'Neuheit'
garantiert unschädlich
kein Chlor
kein reiben
Persil
vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten
Modernes Waschmittel
für jede Waschmethode passend
Henkel & Co. Düsseldorf.
Zu haben in allen Kolonialwaren-, Drogen- und Seifengeschäften.

Chronisch Leidende, insbesondere alle an

Asthma

Bronchialkatarrh Lungenleiden

Lungenbluten Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Urteile zu prüfen. Es ist dies nur ein verschwindend kleiner Teil der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl imstande ist, sich selbst eine Meinung zu bilden. Die Urteile sind, außer stillschweigenden Änderungen und Kürzungen, letztere wegen Raum-mangel vorgenommen, wortgetreu; Originaldankebriefe, deren Unterschriften behördlich beglaubigt sind, liegen zur Einsicht aus und wird dringend gebeten, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. Behördlicherseits ist dies bereits geschehen. Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Urteilen gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit in die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptomes sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome: Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schultern und schurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung etc. etc.

Zur Kur-Einleitung ist nötig die genaue Angabe des Leidens, Alters und Art der Beschäftigung.

Kur-Institut „Spiro spero“, Dresden-Niederlössnitz, Hohestr. Nr. 237 a.

Asthma.

Ich kann nicht umhin, Ihnen, nächst Gott, meinen tiefgefühltesten Dank für Ihre Hilfe durch die Heilmethode auszusprechen; denn seit 12 Jahren litt ich an Asthma, und im vorigen Jahre im April wurde das Herz noch in Mitleidenschaft gezogen; unlaublich waren meine Schmerzen und die Atemnot; am Tage immer ein Angstgefühl und daher keine Ruhe. Das Laufen wurde mir schwer, mußte stehen bleiben, um Luft zu bekommen, die Leute auf der Straße blieben stehen. Da, in meiner größten Not, nachdem ich mich 3 Wochen hintereinander so gequält (früher kamen die Anfälle nur hin und wieder vor), hatte keinen Schlaf und konnte nur außerhalb des Bettes, mit gehobenen Armen, die Augen rein aus dem Kopf, nach Luft ringend weilen, und vor mir mein verzweifelter Mann, der mir nicht helfen konnte. Durch Ihre Annonce, welche ich im Berliner Lokalanzeiger las, wurde ich auf Sie aufmerksam, ich hatte dadurch Vertrauen zu Ihnen, wandte mich an Sie, und schon am siebenten Tage meiner Kur bekam ich Ruhe und etwas Schlaf, und vom neunten Tag schlief ich und hat mich kein Anfall seitdem wieder befallen. Ich wartete so lange, um mich vom Wetter zu überzeugen, ob es keinen Einfluß mehr auf mich hat, was sonst immer der Fall war; doch es ist alles gut, und kann ich nur allen Asthma-Leidenden Ihre werthe Behandlung empfehlen. Frau Marga Krüger, Berlin, Schönhauser Allee.

Daß Frau Marga Krüger umstehende Unterschrift eigenhändig unterschrieben hat, wird hiermit amtlich bescheinigt. Berlin. Der Bezirksvorsteher.

Asthma, Bronchialkatarrh.

Im Oktober v. J. erkrankte ich, vor Husten und Atem-

not konnte ich keine Stunde mehr schlafen, die ganzen Nächte mußte ich im Bette sitzen, um die durch den Husten hervorgerufenen Schmerzen zu lindern. Da wurde ich durch eine Annonce auf Ihr werthes Institut aufmerksam, an das ich mich sofort wandte. Durch die mir nun von Ihnen zuteil gewordene Behandlung bin ich Gott sei Dank ganz wieder hergestellt worden, und spreche ich Ihnen hierdurch meinen öffentlichen Dank aus. Hochachtungsvoll Elisabeth Weber, Dresden-N., Buchenstraße 6, II.

Die Echtheit der vorstehenden Unterschrift bescheinigt XIII. Stadtbezirks-Inspektion. Lange, Bez.-Inspektor.

Lungen-, Kehlkopf- und Magenkatarrh.

Mit vollem Vertrauen wandte ich mich, durch ein Inserat aufmerksam gemacht, und da auch ich wiederholt ärztliche Hilfe in Anspruch genommen hatte, jedoch keine Heilung erlangte, an Ihr Kurinstitut, wie ich mich nachstehenden Krankheiten, an denen ich schon länger als 2 Jahre gelitten habe, gegenüber verhalten soll, und zwar über Lungen-, Kehlkopf- und Magenkatarrh. Schmerzen im Rücken (Schulterblättern) in gleicher Höhe des Magens und unter demselben; früh morgens hatte ich einen grünen, gelben, wie eitrig aussehenden Auswurf und kaum lösliehen Schleim, das Atmen war mit Schmerzen und mit Nötheln verbunden, auch stets kalte Hände und Füße. An Körpergewicht hatte ich bedeutend abgenommen und verspürte auch große Mattigkeit. Der Stuhlgang war ebenfalls wechselnd, und wurde ich auch stets von einem Vollstuhlgang geplagt. Auf mein Verlangen wurde ich in Kur genommen, und konnte ich nach Verlauf von einigen Mo-

naten Heilung melden. Nach zwei Monaten machte sich noch ein Nasen- und Ohrenkatarrh bemerkbar, die ebenfalls auch in kurzer Zeit mit Hilfe des Institutes als behoben anzusehen waren. Möge diese Kur jedem ähnlich Leidenden zum Heile gereichen, der sie in Anspruch nimmt. Max Gottmann, Kanjlist in Ratibor in Ober-Schlesien, Dolagerstraße 8.

Vorstehende Unterschrift beglaubigt Ratibor, Polizeiverwaltung. J. B.: Kühn, Polizeisekretär.

Magenleiden.

Fünf Jahre lang litt ich an einem Magenleiden, welches mir große Schmerzen verursachte. Stets hatte ich kalte Hände und Füße, blaßes Gesicht, Atemnot, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Stuhlverstopfung, Brechneigung, Abmagerung, Gemüthsverftimmung, beständige Schlaflosigkeit und Aufstoßen. Ich ließ mich von vielen Ärzten behandeln, welche mir aber alle nicht helfen konnten, durch die Medizin mir mein Leiden nur noch verschlimmerten. Da las ich in einem Blatte, welches unserer Zeitung beilag, von Ihnen. Ich faßte den Entschluß, auch diese Kur noch einmal zu versuchen. Kaum hatte ich mit der Kur begonnen, trat auch schon Besserung ein, welche sich dermaßen steigerte, daß ich nach kurzer Zeit schon wieder meine Arbeit verrichten kann und ich mich jetzt wieder gesund und munter fühle, wie in meiner Kindheit. Für die mir erteilte Wohlthat spreche ich meinen innigsten Dank aus. Marie Richter, Aue i. Erzgebirge, Göttestraße 14. Die Echtheit vorstehender Unterschrift wird hiermit beglaubigt. Aue, J. A. Exped. Dieck, verpfl. Prot.

Magenleiden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat. A. Hoock, Lehrer in Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Geheiter Herr Apotheker!

Ich kann Ihnen zu meiner größten Freude mitteilen, daß ich vollständig überaus bin von dem großartigen Erlöse, welchen ich beim Gebrauch der ersten Dose Ihrer „Wundheil-Salbe“ gegen trockene Flechten hatte. Bitte schicken Sie noch eine Dose.

Joh. Sauer.

Düsseldorf, 13./5. 06.

Diese Wund-Salbe wird mit Erfolg gegen Flechten, Fiechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à M. 1.— und M. 2.— in den meisten Apotheken vorräthig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-roth u. Sa. Sauer & Co. Weinböhla, nach Fälschungen weiß man zuviel.

Drucksachen aller Art

fertigen schnell, sauber und billig
Maretske & Martin, Trebnitz i. Schl.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 8. Januar 1908.

Der Auftrieb betrug 1087 Rinder, 1874 Schweine, 1037 Kälber, 109 Schafe. Hierzu vom letzten Markt Ueberstand: 5 Rinder, 6 Schweine, — Kälber, 100 Schafe. Es wurden gezahlt für 60 Rgr. exkl. Steuer:

Ware	Schlachten		Lebendigen	
	39-41	68-75	39-41	68-75
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. bis 5 J.	39-41	68-75	39-41	68-75
Junge fleischige, nicht ausgemäst. u. alt. ausgewäst.	36-38	61-67	36-38	61-67
Mäßig gedährte junge und ältere Ochsen	28-35	53-60	28-35	53-60
Gering gedährte Ochsen jeden Alters	bis 27	—	bis 27	—
Kälber u. Kälbe. Vollfl., ausgem. Kalb. h. Schlachtw.	35-38	65-71	35-38	65-71
Vollfl., ausgem. Kälbe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	29-31	56-61	29-31	56-61
Alt. ausgem. Kälbe u. wenig gut entw. jung. Kälbe etc.	24-28	bis 55	24-28	bis 55
Mäßig gedährte Kälbe und Kälber	bis 23	—	bis 23	—
Bullen. Vollfl. ausgewästete bis zu 5 Jahren	34-37	63-68	34-37	63-68
Vollfleischige jüngere Bullen	32-33	60-63	32-33	60-63
Mäßig gedährte jüngere und ältere Bullen	28-31	bis 59	28-31	bis 59
Gering gedährte jüngere und ältere Bullen	bis 27	—	bis 27	—
Kälber. ff. Mastkälb. (Vollmilch u. beste Saugkälb.)	37-39	67-76	37-39	67-76
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	32-36	54-63	32-36	54-63
Ger. Saugkälb. u. alt., ger. gedährte Kälb. (Fresser)	bis 31	bis 52	bis 31	bis 52
Schafe. Mastlamm und jüngere Mastlamm	36-39	70-78	36-39	70-78
Ältere Mastlamm	32-34	64-70	32-34	64-70
Mäßig gedährte Hammel und Schafe (Metzschafe)	bis 29	—	bis 29	—
Schweine. Vollfl. fein. Rasse u. der Kreuz. b. 1 1/2 J.	44-48	56-62	44-48	56-62
Fleischige Schweine	42-43	53-55	42-43	53-55
Gering entwästete Schweine sowie Sauen	bis 41	—	bis 41	—

Ueberstand verbleiben: 2 Rinder, 70 Schweine, 54 Schafe. Geschäftsgang in Schweiner langsam, sonst langsam.

Ein- u. Verkauf von Gold- u. Silberwaren, Edelsteinen.

H. Schubert, geprüft. Goldschmied, Breslau, Schmiedebrücke 44.

Breslauer Produktenbericht vom 8. Januar 1908.

Bei schwachem Angebot und fester Tendenz haben sich Preise gut behauptet. Raps 20 Pf. höher. Weizen fest. Roggen fest. Gerste ruhig. Hafer besetzt.

Erbsen ruhig, 19,50—20,50 M., Viktoriaerbsen wenig vorhanden, 20,50 bis 21,50-24. Futtererbsen fast ohne Angebot, 15,50-16,50 M. Speisebohnen ruhig, 19,00—21,00 M. Pferdebohnen beachtet, 15,50—16,50 M. Lupinen beachtet, gelbe 11,50—12,50, bl. 10—11, Wicken ruhig, 15—15,50 M. Wehl fest, per 100 Rgr. inkl. Saad Brutto Weizenmehl 00 32,50—33,50, Roggenmehl 031,25—32,25, Haushaden 30,75—31,25 M. Speisestärke, p. 50 Kilo, 1,50—2,00 M. Fabrikartoffeln 1,50—1,60 M. je nach Stärkegehalt. Kartoffelfabrikate ruhig, per 100 Kilo, inklusive Saad bei Wagonladungen. Kartoffelmehl 23,75—24,00 M., Kartoffelstärke 23,25—23,50 M. Delsaaten schwaches Angebot. Hanfsaat wenig Geschäft, 21,50—22,50 M. Winterraps höher, 24,00—26,00—28,00 Markt. Schlagsaat ruhig, schlechte 20—21—22, russ. 22-24 M. Leinöcker wenig Geschäft, 22—23—24 M. Kleesamen. Roter fest, p. 50 Kilo, 45—55—65—70—79 M., weißer ruhig, 25—40—50—58 M., gelber 12-15-20-25 M., hochfeiner über Rotz, Schwedisch-Kleesamen 40—50—60—75, Tannen-Kleesamen 40—50—60 bis 64, Lohmothe fest, 20-22-25-32-34, Serabella 11-12,50-14, Mais ruhig, 16,50—17,50 M. Rapsfuchen ruhig, 14,25—14,75 M. Reinfuchen ruhig, schief, 15,25—15,75 M., fremder 14,75—15,25 M. Palmfuchentuchen ruhig, 14—14,50, Roggenfuttermehl behauptet, 13,75—14,00 M. Weizen Meie behauptet, 13,25—13,50 M., alles per 100 Kilo. Heu per 50 Kilo, 3,70—4,00 M. Roggenlangstroh v. Schod 35,00—37,00 M.

Ware	Breslau, 8. 1.		Glogau, 7. 1.		Görlitz, 2. 1.		Grottau, 2. 1.		Bergisch, 3. 1.		Wittich, 31. 12.		Reiffe, 4. 1.		Neumarkt, 31. 12.	
	23,30	20,10	23, -	21,40	22,50	21,60	23,30	22,80	23,40	21,30	22,20	21,50	24, -	23, -	21,40	20, -
100 Kilo Weizen	23,30	20,10	23, -	21,40	22,50	21,60	23,30	22,80	23,40	21,30	22,20	21,50	24, -	23, -	21,40	20, -
100 " Roggen	21,30	19,20	21, -	19, -	20,70	19,90	21,40	20,80	21,30	20,30	20,20	19,30	21,50	21, -	20, -	16,80
100 " Gerste	18,30	15, -	18,20	16, -	18,50	15, -	18, -	16, -	19,25	15, -	17, -	16, -	17,60	15, -	18, -	16,80
100 " Hafer	16,20	14,20	16,20	15, -	15,80	15,10	16, -	15,20	16,30	15,30	16, -	15,20	15,80	15,20	15,40	—
100 " Erbsen	24, -	16,50	—	—	25, -	23, -	24, -	22, -	—	—	—	—	—	23, -	16, -	—
100 " Kartoffeln	4, -	3, -	4,40	4, -	4,40	3,20	—	—	4,60	3, -	3,60	3,40	4,20	4, -	—	—
1 Kilo Butter	—	—	2,40	1,80	2,40	2, -	2,40	2, -	—	—	2,60	2,30	2,30	2, -	—	—
1 Mandel Eier	—	—	1,20	1,10	1,20	—,90	—	—	—	—	1,10	1, -	1,25	1,15	—	—
100 Kilo Heu	8, -	7,40	—	—	7, -	—	8,50	7,20	—	—	6,40	6, -	7,40	6,40	6, -	5, -
100 " Stroh	—	—	—	—	5,40	3, -	5,60	5,20	—	—	4,20	4, -	5, -	2, -	—	—

Ware	Dels, 4. 1.		Patzschau, 2. 1.		Posen, 7. 1.		Fraustadt, 8. 1.		Ratibor, 2. 1.		Trochenberg, 3. 1.		Trebnitz, 21. 12.		Wohlan, 7. 1.	
	22,70	21, -	22,80	19, -	23, -	21,60	22,30	21, -	22,60	21, -	22,50	22, -	23, -	18,90	23,20	22,80
100 Kilo Weizen	22,70	21, -	22,80	19, -	23, -	21,60	22,30	21, -	22,60	21, -	22,50	22, -	23, -	18,90	23,20	22,80
100 " Roggen	20,90	19,20	21,40	19, -	20,10	18,90	21, -	20, -	21, -	20,50	21,70	2,40	20,30	17,90	21,20	20,80
100 " Gerste	17,60	16, -	19, -	17, -	16,90	14,90	18, -	16, -	17, -	—	16,80	16, -	18, -	16,50	—	—
100 " Hafer	16, -	15, -	16, -	14, -	16,10	15,10	16,90	15, -	15,60	—	15,80	15,50	16,20	14,20	16, -	15,40
100 " Erbsen	28, -	25, -	22, -	19, -	—	—	—	—	—	—	20,60	18, -	—	—	—	—
100 " Kartoffeln	4, -	3,50	4, -	3, -	—	—	3,20	2,60	—	—	3, -	2,40	4, -	3, -	3,80	—
1 Kilo Butter	2,60	2,40	2,40	2,20	—	—	2, -	1,80	2,60	2, -	—	—	2,40	2,20	2,20	2, -
1 Mandel Eier	1,35	1,25	—	—	—	—	1,10	1, -	1,30	1,20	—	—	1, -	—,90	1,30	—
100 Kilo Heu	7,60	7, -	—	—	6, -	—	6,20	5,60	9, -	7, -	7, -	6, -	7,20	7, -	7, -	6,50
100 " Stroh	5,60	5, -	4,60	3,50	—	—	4, -	3,60	6, -	4, -	4,60	4, -	5,60	2, -	5,10	3,50

!Bil. böhm. Bettfedern!

(Bettfedern sind tollfrei).

10 Pfd. neue, gute, geschl., haubfreie M. 8; 10 Pfd. bessere M. 10; 10 Pfd. weiße daunenweiche geschl. M. 15, 20; 10 Pfd. Schneeweisse daunenweiche geschl. M. 25, 30; 10 Pfd. Halbdaunen M. 10, 12, 15; 10 Pfd. Schneew., daunenweiche ungeschl. M. 20, 25, 30. Daunen (Flaum) graue à M. 3, weiße à M. 4, Schneew. à M. 5, 5,50, 6 per 1/2 Kilo. Versand franco p. Nachn. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestell. bitte um genaue Adr.

Benedikt Sachsels,
Sobes 21, Post Pilsen, Böhmen.



Der Fall Ramsau.

Kriminal-Roman von F. Eduard Pflüger.

9) (Fortsetzung.)

„Das wird sich schlecht thun lassen, mein Kind, in einem so kleinen ostasiatischen Nest wie Tsintau, ist man auf einander angewiesen. Und wenn mein Kommando eigentlich auch mit der letzten Fluthwelle, die an die Mole schlägt, erlischt, wenn ich auf dem Lande eigentlich nichts als ein Privatmann bin, so wird Ramsau eben doch mir als dem höchsten Offizier, seinen Besuch machen. Und ich glaube kaum, daß Du Dich entziehen kannst. Das würde in einer Weise auffallen, die mir unangenehm wäre. Aber ich gestehe ja ganz ehrlich zu, es ist unverantwortlich von einem jungen Manne, einer Dame, die sich demüthigte, nicht auf dem schnellsten Wege zu Hilfe zu kommen, aber es können doch Ereignisse eingetreten sein, die wir von hier aus garnicht beurtheilen können, und es ist meiner Ansicht nach Deine Sache, dies aufzuklären.“

„Nie und nimmer, Papa, ich müßte keine Thüngen sein, wenn ich gestattete, daß Jemand meinen Stolz verletzt, und wenn ich darüber zur alten Jungfer werden müßte. Ramsau muß zuerst kommen.“

„Wir werden ja sehen, wie er sich Dir gegenüber benimmt. C'est le t'on qui fait la musique, danach kannst Du Dein Benehmen einrichten. Wegen wir uns also heute nicht darüber auf, warten wir in Ruhe ab. Uebrigens ist Dein Bonny gefattelt, und wenn es Dir recht ist, wollen wir eine Stunde reiten.“

Der Tag war wunderbar klar, auf den Bergen glühte und brannte die herrliche Mai-sonne. Sie fuhr mit schimmernden Lichtern über die kleinen Wellchen der Bucht und lockte die tausenderlei Blüten der ost-asiatischen Flora an den einst so finsternen, farblosen Höhen hervor. Und eine Farbenpracht von seltenem Reiz hatte sich ringsum entfaltet, das Willenbiertel von Tsintau strahlte im wunderbaren Blumenflor. Die See lag spiegelglatt und kleine Delphine durchzogen das schimmernde Meer. Der Admiral und seine Tochter schienen sich zu freuen an dem bunten Leben, das sich am Strand entwickelt hatte. In den chinesischen Dörfern herrschte ziemliche Stille, denn die Einwohner waren alle ihren Geschäften nachgegangen und die kleinen ebenerdigen Häuschen mit den Papierfenstern und Stroh-Dächern lagen ziemlich verödet da, und nur einige schmutzige bezopfte Chinesenkinder spielten in der engen Straße. Ueberall sah man deutsche Soldaten, die ihren Exercitien oblagen oder an den betreffenden Stellen mit geschultertem Gewehr Posten standen.

Selena und der Admiral hatten jetzt das Dorf verlassen und näherten sich auf dem breiten Fahrweg dem zweiten Chinesendorf, das in der Richtung nach dem militärischen Ost-Lager und dem Artillerie-Lager liegt. Als sie auch dieses Dorf, in dem einige chinesische Handwerker vor den Thüren saßen, durchritten hatten, stieg der Weg stark an bis auf das Plateau, auf dem das Artillerie-Lager angelegt ist. Es ist von einem Wall umschlossen und enthält Kasernen und Baracken und sieht ordentlich kriegerisch aus.

Von der Höhe hinunter konnte man auf die Exercierplätze am Strand herunter sehen und ganz gedämpft tönte der Parademarsch herauf.

„Wir müssen nächstens einmal einen weiten Ausflug in das Innere des Landes unternehmen, denn Du sollst doch China nicht verlassen, ohne einmal auch wirklich chinesisches Leben gesehen zu haben. Ich werde mit dem Gouverneur sprechen, daß wir uns einer Offizierpatrouille, die ja doch gelegentlich einmal nach Schantung hinein reitet, anschließen dür-

ren, um so mit einer geeigneten Sicherheit das Innere zu besuchen.“

Selena nickte bloß. Ihre Gedanken waren ganz wo anders und sicherlich durchaus nicht im Innern von Schantung. Sie weilten auf dem Dampfer, der wahrscheinlich in den nächsten Tagen ihren Verlobten, der sie so schmachlich behandelt hatte, an der Bucht von Tsintau landen würde. Nichts fühlte sie, war ihr schmerzlicher als dies. Er mußte wissen, wie tief ihre Neigung für ihn sei, und wie schwer es ihr geworden war, einen so demüthigenden Brief zu schreiben. Kurz, es war unverantwortlich von ihm und es lag klar zu Tage, er konnte ihr ihre damaligen Worte und Zweifel nicht verzeihen und war ganz froh, die Beziehungen mit ihr abgebrochen zu sehen. Nun gut, das konnte er ja haben. Freilich hatte der Vater Recht, einen Besuch würde er machen müssen und sie konnte sich der Nothwendigkeit nicht entziehen, ihn zu empfangen, aber er sollte merken, daß auch sie ihren Stolz hätte, und daß sie unter keinen Umständen geneigt sei, nachzugeben.

Auf dem Rückweg hingen Vater und Tochter ihren Gedanken nach und es wurde wenig gesprochen. Die Unterhaltung kam jedoch wieder lebhaft in Fluß, als unterhalb des Artillerie-Lagers Herr von Henning auf seinem hochbeinigen Gaul den beiden entgegen kam.

„Etwas Besonderes, Henning?“

„Nein, durchaus nicht, Excellenz. Ich wollte nur dem gnädigen Fräulein Guten Morgen sagen, und habe deshalb meinen Ritt hier herauf gelenkt, weil mir gesagt ist, Excellenz sei nach dem Artillerie-Lager.“

„Ja, ja, die Aussicht hier oben ist erquickend und man spürt hier etwas Wind, was bei der respektablen Hitze schon ganz außerordentlich angenehm ist.“

„Eine Neuigkeit, Excellenz, der Dampfer, der unsern neuen Regierunasassessor bringt, hat heute früh Singapore verlassen.“

„Nun, da können wir ja im Laufe des nächsten Monats den Grafen Ramsau erwarten, er wird sich wohl nicht allzu sehr beeilen. Er wird sich Schanghai und Canton ansehen, Hongkong vielleicht auch noch und dann erst seinen Dienst antreten.“

„Ich bitte sehr um Verzeihung, Excellenz, darf ich mir eine sehr unbescheidene Frage erlauben?“

„Aber, lieber Henning, Ihre Fragen sind nie unbescheiden.“

„Dann will ich lieber sagen, eine Frage, die das Persönliche streift.“

„Bitte sehr, fragen Sie immerzu!“

Trotz dieser Ermunterung hatte Henning nicht den Muth zu fragen, denn auf der Stirn des Admirals thronte eine finstere Wolke, die nach den Erfahrungen seines Adjutanten Sturm kündete.

„Fragen Sie Henning, fragen Sie, ich weiß ja doch, wo Sie hinaus wollen. Ich möchte gerne Gelegenheit nehmen, mich über den Fall Ramsau, denn um den handelt es sich doch, eingehend auszusprechen.“

„Sawohl, Euer Excellenz, es ist unter den jungen Offizieren und Beamten die Frage aufgetaucht, wie man sich zu dem Herrn Grafen zu stellen habe, der Prozeß hat doch leider keine absolute Unschuld des Grafen erwiesen Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein, wenn ich vielleicht Dinge berühre, die Ihnen schmerzlich sind.“

„Garnicht, Herr von Henning, sie sind mir garnicht schmerzlich. Herr Graf zu Ramsau war mit mir verlobt, und die Verlobung ist meinerseits gelöst. Er ist mir fremd. Ich bitte Sie, absolut keine Rücksicht zu nehmen.“

„Das ist was Anderes.“

„Ich für meine Person,“ antwortete jetzt der Admiral streng und scharf, „werde den Herrn Grafen zu Ramsau in meinem Hause empfangen, und er wird dort verkehren, wie jeder Herr aus der Gesellschaft.“

„Aber Excellenz, das Offiziercorps“

„Er hat seinen Abschied genommen, und er ist ihm in Gnaden bewilligt worden. Ob er sich wieder reactiviren läßt, hängt doch nur von seinem Willen ab, denke ich, da die Behörde ihn wieder angestellt hat und im Colonialdienst beschäftigt. Ich bitte Sie, lieber Henning, sorgen Sie dafür, daß meine Meinung über den Grafen bekannt wird. Herr Graf zu Ramsau leidet unter einem unerklärlichen Verdacht. Ich persönlich halte ihn für unschuldig und es wird eine Zeit kommen, wo diese Unschuld auch klar bewiesen ist. Etwas muß doch inzwischen geschehen sein, denn sonst hätte die Behörde den bereits Verabschiedeten kaum zum Examen zugelassen und angestellt. Es würde mich sehr freuen, wenn die Herren aus unserer Gesellschaft dem Grafen anders entgegenkommen würden, als man es in Berlin gethan hat.“

„Das liegt ja natürlich ganz in Euer Excellenz Hand, wenn Euer Excellenz den Herrn Grafen empfangen und mit ihm verkehren, so wird niemand wagen, ihn schlecht zu behandeln. Aber die jüngeren Herren dachten, es wäre gut, erst mit Euer Excellenz Fühlung zu nehmen.“

„Gewiß, das ist gut, und ich bin Ihnen dankbar dafür. Es wäre traurig, wenn einem jungen Mann, der durch unglückliche Verkettung von Umständen in einen schweren Verdacht gerathen ist, dieserhalb seine ganze Carriere abgeschnitten sein sollte. Wir wollen hier in Ost-Asien unter keinen Umständen diesen gesellschaftlichen Eiertanz mitmachen. Nehmen Sie Ramsau auf, wie er Ihnen entgegen kommt und suchen Sie ihn für das große Leid, das man ihm in Berlin zugefügt hat, hier am Gelben Meer zu entschädigen. Ich für mein Theil wenigstens werde alles dazu beitragen.“

Damit war die Frage erledigt und Excellenz setzte sein Pferd jetzt in einen scharfen Trab, bei dem jedes weitere Gespräch ausgeschlossen war. Man ritt um die chinesischen Dörfer herum bis hinunter an den Strand, wo das Militär noch tüchtig Parademarsch übte.

Es war ein eigenthümliches Schauspiel. Hier an einer fernen Küste Asiens, inmitten einer durchaus südlichen Vegetation, die rüstigen Jungen vom Seebataillon preußischen Drill executiren zu sehen. Statt der freundlichen preußischen Straßenjugend standen die bezopften schlitzäugigen, schmutzigen Chinesenbengels am Rande des Exercierplatzes und beobachteten mit derselben Beharrlichkeit wie in Deutschland das Militär, und lauschten mit offenbarem Vergnügen der lustigen Knüppelmusik, die den strammen Marsch begleitete.

„Weiß der Himmel, woran es liegt, der preußische Soldat bringt überall die Lust an seinem Handwerk mit,“ sagte jetzt der Admiral, „nirgends in der Welt, ich bin weit herum gekommen, ist das Militär so sehr Gegenstand der Aufmerksamkeit des friedlichen Bürgers, als in Deutschland.“

„Es liegt vielleicht daran, Euer Excellenz, daß der deutsche Soldat und speziell der preußische selber soviel Gewicht auf seinen Beruf legt und ihm mit großer Freude obliegt. Er fühlt sich als das Mitglied eines bevorzugten Standes und sein bunter Rock ist ihm ein Heiligthum.“

„Ja, Sie haben Recht, Henning, es zeigt sich auch hier wieder, wie wahr das Sprichwort ist: Was ein Mann aus sich macht, das machen auch die andern aus ihm. Aber ob wir aus diesen zöpfung Ungeheuern preußische Soldaten erziehen, das scheint mir doch höchst zweifelhaft.“

„Ich möchte sogar behaupten, daß dies direkt unmöglich ist. Es liegt in dem Chinesen keine Qualität. Unsere Afrikaner sind ganz andere Kerls, die werden mit der Zeit eine gute und brauchbare Truppe abgeben.“

Viel brauchbarer, als die Anglo-Indischen Regimente.

Man hielt ein paar Minuten auf dem Exercierplatz still und beobachtete das militärische Schauspiel, dann wurde der Ritt nach Hause ununterbrochen fortgesetzt. Genning wurde zum Frühstück eingeladen, und bei einem guten Glase Rothwein wurde der Fall Ramsau, nachdem sich Helena entfernt hatte, noch einmal eingehend durchgesprochen.

Kapitel 22.

In Tsintau sprach man von nichts anderem, als dem neuen Regierungsaffessor. Ramsau hatte überall einen vorzüglichen Eindruck hinterlassen, und die Thatsache, daß er sein Mißgeschick in aller Ruhe, ohne etwas dazu zu thun und ohne etwas abzuleugnen, jedermann erzählte, hatte die Gesellschaft sehr für ihn eingenommen. Besonders die Frau Postmeisterin, eine Frau, die vermöge ihres beträchtlichen Leibesumfangs die Bequemlichkeit sehr liebte, legte sich mit ihrem ganzen Gewicht, das nahezu zwei Centner betrug, für den Grafen ein, und sie vermochte es, daß vor allem die Damenwelt — man konnte noch eigentlich nicht von Welt sprechen — an dem Schicksal des Grafen nichts anderes sah, als einen Umstand mehr, ihn besonders anziehend und interessant zu finden.

Vierzehn Tage waren schon seit seiner Ankunft verstrichen, aber er hatte noch nicht den Muth gehabt, in der Villa Thiingen Besuch zu machen. Immer und immer wieder verschob er diesen für ihn schwersten Gang und es bedurfte einer Mahnung des Herrn von Genning, Excellenz würde es ihm wohl übel nehmen, wenn er noch lange fern blieb, ihn zu bestimmen, endlich an einem Sonntag Vormittag nach der Kirche den Weg in das Villenviertel von Tsintau anzutreten.

Es wurde ihm nicht schwer, das Haus des Admirals zu finden, denn längst schon kannte er die Fenster, die auf die Bucht hinaus gingen und doch von dem leuchtenden Grün des Gartens fast verdeckt waren. Als er jedoch durch das hölzerne Thor eingetreten war und der stramme Matrose seine Karte übernommen hatte und im Innern verschwunden war, wurde ihm doch ein wenig bänglich zu Muth. Bis zu dem Augenblick, wo er den Admiral das anstoßende Zimmer durchschreiten hörte, fühlte er, daß alle Nerven an ihm zitterten. In dem Augenblick jedoch, wo er sich seinem früheren Schwiegervater persönlich gegenüber sah, hätte kein Mensch in dem tadellos sich verbeugenden Weltmann etwas von gesellschaftlicher Befangenheit oder gar Angst erkennen können.

Der Admiral bot ihm kordial die Hand und lud ihn zum Sitzen ein.

„Ich bedaure, Herr Graf,“ begann er das Gespräch, „daß meine Tochter nicht in der Lage ist, Sie zu empfangen, aber sie war heute in der Kirche und ist mit unserer Frau Pastor frühstückend gegangen, ich hoffe jedoch, wenn Sie es möglich machen können, Ihren Besuch etwas länger auszudehnen, daß Sie dann meine Tochter noch treffen werden. Ich nehme an, es wird Ihnen ein Bedürfnis sein, sich auszusprechen.“

„Sobald es das gnädige Fräulein wünscht, sich mit mir auszusprechen, bin ich jedenfalls sofort zur Stelle, und sollte ich an anderen Ende der Erde sein.“

„Vielleicht ist das jugendliche Uebertreibung, lieber Graf, und ich glaube auch kaum, daß etwas Derartiges nöthig werden wird, denn erstens sind Sie nicht am anderen Ende der Erde, und zweitens ist Helena ein sehr vernünftiges Mädchen, das Sie sicherlich nicht zu einer unnöthigen Reise veranlassen würde.“

„Das habe ich empfunden, Excellenz,“ antwortete Ramsau nicht ohne Bitterkeit.

Oho, pfeift der Wind daher, dachte der Admiral, aber er unterdrückte jede Bemerkung, denn er hielt sich nicht für berechtigt, seiner Tochter vorzugreifen. Da diese sich so energisch geweigert hatte, sich mit Ramsau wieder zu ver-

söhnen. Er glaubte zwar aus seiner Kenntniß der weiblichen Seele die Ueberzeugung fassen zu dürfen, daß Helena, wenn auch nicht anders dachte, als sie sprach, so aber doch sicherlich in Wirklichkeit anders empfand. Und er glaubte, daß ein plötzliches Zusammentreffen der Beiden, für die Auslösung ihrer Gefühle von großer Bedeutung sei. Deshalb versuchte er auf alle mögliche Weise den Grafen Ramsau aufzuhalten. Er führte ihn zu diesem Zweck im ganzen Hause herum, zeigte ihm alle die niedlichen Kleinigkeiten, die er sich in seinem langen Leben auf See und in fremden Ländern zusammengekauft und aufgespeichert hatte. Bald traten sich die Beiden näher, und die natürliche Liebeshwürdigkeit Ramsaus entzündete den alten Seemann derartig, daß er ihm, als sie wieder in den Salon traten, auf die Schulter klopfte und meinte:

„Lassen Sie nur, Ramsau, wenn Sie der Alte geblieben sind, wird noch alles gut.“

„Ich bin vollständig der Alte geblieben, Excellenz, aber ob es gut wird, das möchte ich bestreiten.“

„Nun, nun aber da kommt ja Helena.“

Ramsau warf einen Blick durch das Fenster und erkannte seine Braut, die jugendfrisch mit einem bezaubernden Lächeln auf dem schönen Gesicht, durch den terrassenförmigen Garten nach dem Hause schritt. Ein schmerzliches Weh erfaßte sein Herz, hier sah er nichts von Sehnsucht, Gram oder Trennungsschmerz, während er das süße Mädchen nicht vergessen konnte, während er sein ganzes Schicksal nur um des einen Umstandes willen bedauert hatte, daß es ihn von Helena getrennt. Helena dagegen schien hier vollkommen befriedigt und glücklich. Die schwarze Toilette konnte ebenso gut eine Caprice der mondainen Europäerin sein, wie es Trauer bedeutet, und in den nächsten Wochen, wo die Hitze bedenklich stieg, war es ja überhaupt nicht mehr angebracht, schwarz zu gehen, und die Damen in den Tropen und dem heißen Asien sind gezwungen ihre Trauer wie die Herren durch einen Flor um den linken Arm auszudrücken.

Ramsau hatte geglaubt, er würde Helena mit Ruhe entgegentreten, jetzt aber fühlte er, wie ihn sein ganzer Muth, seine ganze Festigkeit und seine ganze weltmännische Gewandtheit verließen. Aber nur einen Augenblick dauerte dieses Schwächegefühl und er hörte nur noch die Worte des Admirals zu dem Diener: ich lasse das gnädige Fräulein in den Salon bitten, dann stand er auf, faßte nach seinem Seidenhut, biß die Lippen fest zusammen und stellte sich in Positue dem unvermeidlichen Geschick als Mann entgegen zu treten.

Da ging die Thür auf und Helena trat ein. Ein Buch, das sie in der Hand hatte, fiel ihr vor starrem Staunen zur Erde, aber sie faßte sich sehr schnell, machte einen sehr tiefen tadellosen Hohn und sagte:

„Ich bin erfreut, Herr Graf, Sie in unserm Hause begrüßen zu dürfen.“

Das wirkte auf Ramsau wie ein kalter Wasserstrahl und mit einer tiefen Verbeugung antwortete er:

„Die Freude, mein gnädiges Fräulein, ist ganz auf meiner Seite.“

Als der Admiral diese frostige Begrüßungsscene mit einer gewissen Indignation beobachtet hatte, hielt er es nicht für angebracht, irgend welchen Einfluß auf den Gang der Dinge zu üben. Der Teufel hole die jungen Leute von heute, dachte er im Stillen bei sich, wozu führen sie diese Komödie auf. Man sieht, daß sie sich gut sind und daß nur irgend ein Mißverständnis zwischen ihnen steht. Keiner aber von den Dickköpfen will das erste Wort zur Versöhnung sprechen, nun so mögen sie auch allein mit einander fertig werden. Tsintau ist ja klein genug, daß sie jeden Tag mindestens zweimal einander begegnen müssen.

Aber er gab dieser seiner Meinung in keiner Weise Ausdruck, sondern er war Weltmann genug, das Gespräch geschickt auf neutralen Boden zu lenken und bald plauderte

man von Tsintau, Riantschou und seiner Zukunft. Ramsau wußte von neuerlichen Erhebungen der Boyersekte und einigen Zusammenstößen mit regulärem chinesischem Militär zu berichten. Der Admiral meinte, daß es in diesem Falle wohl zu ernstlichen militärischen Aktionen seitens der europäischen Mächte kommen würde und sprach von den Aussichten, die der Osten gegen den Westen im Kriege wohl haben würde. Aber trotz dieses durchaus unersänglichen Themas und seines leichten Plaudertones empfand jeder der drei das Gezwungene der Situation, und so schnell als es irgend angängig war, verabschiedete sich Ramsau.

Aber er sollte merken, daß Tsintau doch nicht der Ort war, um einer Person erfolgreich aus dem Wege zu gehen. Denn ehe der Nachmittag seinen Höhepunkt erreicht hatte, war er ohne es zu wollen, wieder mit Helena zusammen getroffen.

Das kam so, die Gesellschaft von Tsintau hatte für den Nachmittag eine Segelpartie nach einer der kleinen Inseln geplant, die südöstlich von der Stadt, etwa zwanzig Kilometer weit, in der Nähe von Tai-kun-tau, im äußeren Gelben Meer liegen.

Ramsau, der ein leidenschaftlicher Segler war, hatte man natürlich auch dazu aufgefordert, und ein deutscher Kaufmann stellte ihm sein kleines Boot zur Verfügung, in dem er an so schönen Tagen wie dem heutigen meist dem Fischfang oblag. Der Graf, der sich an die schönen Tage bei seiner Tante auf Kügen erinnerte, verstaute das ganze Fischergeräth in dem Boot und machte sich mehrere Stunden früher als die Gesellschaft auf den Weg, um seine Angeln auszuwerfen. Er wollte dann auf der kleinen unbewohnten Insel landen, und es sollte zum Picknick ein Fischgericht von ihm geliefert werden. Er hatte sich Niemand mitgenommen und steuerte fröhlichen Muthes über die schimmernde, leicht bewegte Bucht hinaus in das Gelbe Meer.

Als er die Insel erreichte, war er entzückt über die wunderbare Vegetation. Hier, wo die vorspringenden Felsen von Schantung alle Nordwinde abhielten, kam vollkommen die südliche Breite zur Geltung. Ramsau starrte wie verückt auf dieses Inselwunder. Je näher er kam, desto deutlicher wurde ihm dieses Wirrwarr von Felsmassen und Grün. Jetzt lief er mit seinem kleinen Boot dicht heran und es schien so, als ob die Uferwände ein schattiges Dach über dem Dahinfahrenden bilden würden. Alles schimmerte in wunderbarem Grün und die Brise, die vom Gelben Meer hereinwehte, bewegte die Palmen zu einem sanften Säuseln, die Luft war drückend heiß und schwer von Blumendüften. Ein seltsames Schwirren und Säusen traf sein Ohr.

Es waren wohl die Cicaden, die man auch in dem benachbarten Japan beobachtet und die das ganze Land gewissermaßen in einer musikalischen Resonanz ertönen ließen. Die Insel war unbewohnt und nichts störte die köstliche Stille dieser Meeres einsamkeit. Da plötzlich, als Ramsaus Boot um eine vorspringende Felsenecke schoß, bemerkte er eine Anzahl Dschunken, die auf dem blitzenden Wasser kaum merklich dahin glitten. Sie sahen aus wie mittelalterliche Schiffe und ihre weißen Segel hoben sich wie Schnee von dem dunkelgrünen Bergwänden ab. Ramsau sah noch, wie sie gegen das offene Meer aufkreuzten und dann allmählich in blauer Ferne verschwanden.

Jetzt war er vollkommen allein und er suchte sich, indem er um die Insel herum fuhr, den verabredeten Landeplatz. Und nachdem er den Treffpunkt mit der Gesellschaft festgestellt hatte, kreuzte er gleichfalls gegen die offene See auf, zog dann das Segel ein und begann zu fischen.

Inzwischen hatte sich auch die Gesellschaft in zwei großen Booten aufgemacht, um dieses Stückchen Süden mit seinen Palmen, seinen Dschungelwäldern und seinem tausendfältigen Blumentepich aufzusuchen. Man hatte Sonnensegel übergespannt, um die drückende Nachmittagssonne abzuhalten und sich mit der leich-

festen Tropenkleidung angethan. Helena hatte heute zum ersten Mal die Trauerkleidung abgelegt, weil der fortschreitende Sommer sie dazu zwang. Sie sah entzückt aus in ihrem weißen Mousseline Kleid und sie war auch ohne Zweifel der Zielpunkt vieler sehnsüchtiger Blicke der jüngeren und älteren Offiziere. Sie aber beachtete keinen, sie hatte Herrn von Henning zu ihrem Ritter gewählt und ließ sich von ihm alles mögliche über die Insel, über das Meer und über die chinesischen Seeräuber erzählen.

„Seeräuber, giebt es denn wirklich hier Seeräuber?“

„Aber natürlich, mein gnädiges Fräulein, und sie wählen gerade so eine einsame Insel gerne zu ihrem Standort. Es sollte mich wundern, wenn wir nicht einigen Dschunken begegneten, sie liegen hier auf der Lauer und fallen gelegentlich auch größere Schiffe an.“

„Schnurren Sie doch dem gnädigen Fräulein nichts vor, Henning,“ warf jetzt ein alter Corbettekapitän ein. „Seeräuber, das ist ja der größte Unsinn, sie würden sich vor unsern Kanonenbooten nicht lange halten können.“

„Aber, Herr Kapitän, Sie werden doch nicht leugnen wollen, daß der spurlose Verlust der holländischen Brigg, die von Sumatra kam, nur auf Seeräuber zurückzuführen ist, denn sie war wohlbehalten und in gutem Zustande von Nagasaki abgefahren und nach Tschifu unterwegs. Auf dieser Reise ist sie spurlos verloren gegangen. Da aber weder ein Teifun, noch ein Gewitter, noch sonst etwas ihr in den Weg gekommen ist, und wir doch weder an den Sägesägen noch an die Seeschlange glauben können, so bleibt nichts anderes übrig, als daß sie von einigen räuberischen Dschunken überfallen, ausgeraubt, die Bemannung ermordet, und das leere Schiff dann versenkt wurde. Vielleicht haben sie gerade an unserer kleinen Insel angelegt aus irgend welchem Grunde und sind in der Bucht überfallen worden.“

„Sie machen einem ordentlich ängstlich, Herr von Henning.“

„Ängstlich brauchen das gnädige Fräulein nicht zu werden, solange wir dabei sind, wird sich kein Seeräuber an uns heran trauen.“

„Aber was wollen zwei Vergnügungsschifflein,“ mischte sich jetzt die korpulente Postmeisterin ins Gespräch, „gegen einige wohlbewaffnete Piratendschunken anfangen?“

„Na, wir würden ihnen doch höllisch zu schaffen machen. Denn erstens haben wir ein paar sehr vorzügliche Büchsen an Bord und zweitens würden unsere Säbel im Nahkampf entschieden den Vortheil über die kurzen chinesischen Schwerter davontragen. Besser ist es freilich, wenn es garnicht dazu kommt. Aber sehen Sie nur, wie entzückt sich jetzt das kleine Eiland aus dem Meere hebt und da ist auch schon unsere Bucht.“

Wenige Minuten später lief die Vergnügungsgesellschaft mit dem Kiel ihrer Boote knirschend auf den silberlich schimmernden Sand der kleinen Insel. Die Matrosen und Diener trugen eilig alles zu dem Wickel gehörige auf einen höher gelegenen Berggrücken, der mit Maulbeerbäumen und Palmen dicht bewachsen war. Hier hatte die ost-asiatische Station eine schützende Laube errichtet und Tisch und Bänke aus dem Naturholz der Insel gezimmert.

„Das ist aber wirklich hier ein Paradies,“ rief Helena entzückt aus und sah ihrem Vater strahlend in die Augen.

Der Admiral nickte und erklärte dann: „Du mußt nachher, wenn wir unsere ersten Bedürfnisse nach Speise und Trank gestillt haben, ein wenig nach dem Innern gehen, dort ist ein kleiner von fast tropischer Vegetation umrahmter See, der wunderbare landschaftliche Schönheiten birgt.“

„Ja, das müssen Sie wirklich,“ sagte ein junger Kapitän jetzt, „und ich schließe mich Ihnen als Führer an, denn ich kenne die Insel sehr genau.“

„Ach, Führer, wer braucht hier einen Führer,“ meinte die eben erblühte Tochter der Post-

meisterin mit neckischem Lachen. „Die ganze Insel ist ja nicht größer, als ein schöner Park in Deutschland, die Männer suchen immer uns Frauen zu bebormunden. Ich werde mit Fräulein von Thüngen die Insel ganz allein durchstreifen.“

„Aber die Seeräuber?“

„Ach was, Seeräuber giebt es nicht, lassen Sie sich nur nichts weiß machen. Und wenn man an einem Ende der Insel einen lauten Schrei ausstößt, so wird man am andern Ende ganz bestimmt gehört.“

Während die Vorbereitungen zum Essen getroffen wurden, zerstreute sich die etwa fünfzig Personen starke Gesellschaft in das Innere der Insel und sammelten sich bald wieder auf einigen schattig und kühl angelegten Tennisplätzen, um sich mit großer Leidenschaft dem Spiel hinzugeben.

Es war schon Abend oder wenigstens brachte eine dunkle Wolkenwand, die im Nordosten über den Höhen von Schantung aufstieg, ein frühes Dunkel über das Gelbe Meer, und die Gesellschaft schickte sich an, aufzubrechen. Schon war das erste Boot vollgeladen, und lief geschickt gegen die aufgesprungene Brise an. Es war mit dem größten Theil der Gesellschaft besetzt, und die Dienerschaft räumte sämtliche Geräthe, Flaschen und Gewaarenreste zusammen, um mit dem kleineren Theil der Deutsch-China-Bewohner nach Tsintau zurückzukehren.

In der Ferne erschien auf dem leicht gekräuselten Meer das Segel des ersten Bootes noch wie eine fliegende Möwe, als das zweite Boot sich gleichfalls anschickte, aufzubrechen. Da wurde plötzlich nach Helena von Thüngen gefragt, die wie man sagte, aus dem Innern der Insel noch nicht zurückgekehrt sei. Das Töchterchen der Postmeisterin, die mit der schnell erworbenen Freundin die Wunder des kleinen Eilandes besehen hatte, war zurück, und sie erklärte, man habe sich am See getrennt, um in entgegengesetzter Richtung am Strande entlang zur Wickelstelle zurückzukehren.

Herr von Henning, der als Befehlshaber des zweiten Bootes zurückgeblieben war, fragte nun:

„Sind Sie auf der östlichen Seite herumgekommen, mein gnädiges Fräulein oder auf der westlichen?“

„Auf der westlichen, Herr von Henning.“

„So, das ist der größere Kreis, Fräulein von Thüngen wird dann wohl früher hier gewesen sein wie Sie, und wir sorgen uns umsonst. Dort, wo jetzt das weiße Segel in der Richtung nach Tsintau verschwindet, wird sie wohl wohlgemuth neben dem Admiral sitzen.“

Diese Erklärung befriedigte alle, denn niemand hatte recht Acht gegeben, wer in dem voraus gefahrenen Boot Platz genommen. Es war ja ganz natürlich, daß Helena, die nur wenige Minuten im Umkreis durch die Insel zu spazieren hatte, längst im Vorderboot und bei den andern wohl geborgen sei.

So gab Herr von Henning jetzt den Befehl an Bord zu gehen, und bald fing sich die immer stärker werdende Brise in den großen dreieckigen Segeln der Nacht, die mit ihrem scharfen Kiel die leicht anschwellenden Wogen spielend durchschnitt und pfeilschnell vorwärts schoß.

Noch waren sie nicht ganz außer Aufweite, als Helena, die thatächlich nicht mit dem ersten Boot abgefahren war, von hinten her die Höhe erstieg, auf der die ostasiatischen Deutschen ihren Vergnügungsort angelegt hatten. Sie wollte mit einem freudigen Jubelschrei unter die Gesellschaft springen, aber der Ton blieb ihr in der Kehle stecken, als sie das Feuer, auf dem der Thee gekocht war, erloschen und das lauschige Plätzchen völlig verödet fand. Mit beschwingtem Schritt eilte sie an den Strand hinunter, denn sie konnte doch nicht glauben, daß man ohne sie abgefahren sei und meinte, sie müßte in der Bucht auf dem Sande die beiden Boote noch liegen sehen. Aber die Hoffnung erwies sich als trügerisch. In der Ferne, auf der nun immer stärker wogenden See, sah sie gerade das Segel des zweiten Bootes ver-

schwinden und fand sich nun allein und verlassen auf einer öden Insel, fast mitten im Gelben Meer, während die schwarze Wolkenwand im Nordwesten immer höher und höher über den Horizont herauf kam und eine tüchtige Mütze voll Wind über das Meer hintrieb. Sie lief rathlos am Strande hin und her und wußte nicht, was sie machen sollte, nirgends Hilfe, nirgends ein Mensch, den sie durch ihren Ruf hätte erreichen können. Dazu ein aufziehendes Wetter, dem sie fast schutzlos preisgegeben war.

Sie konnte zunächst nichts anderes thun, als sich in die einigermaßen vor dem Wetter gesicherte Laube zurückziehen und darauf zu warten, daß man ihre Abwesenheit bei der Ankunft in Tsintau bemerken würde, denn sie kalkulierte ganz richtig, daß das erste Boot sie in dem zweiten und das zweite in dem ersten vermuthet hätte, wodurch ihr Fehlen erst beim Einlaufen in der Stadt entdeckt werden würde; und da sie ein kuragirtes Mädchen war, so fürchtete sie sich keinen Augenblick, selbst eine ganze Nacht lang auf der unbewohnten Insel zuzubringen. Denn es war ihr klar, daß ihr Vater sofort eine Dampfbarke bemannen würde, die in einer Stunde von Tsintau die Insel erreichen könnte. Sie mußte sich also zwei bis drei Stunden gedulden, dann würde sie schon von ihrem Ariadnefelsen erlöst werden.

Plötzlich unterbrach das Pfeifen des Windes und das melodische Rauschen des Meeres ein seltsamer Ton. Es klang wie Stimmen und dann wie ein Plätschern des Wassers am Rande des Schiffes. Sie trat aus der Baumgruppe etwas vor und entdeckte zu ihrem Entsetzen eine stark bemannte chinesische Dschunke, die gerade von einer Menge wüth ausschender Kerle in schmutzigen abgetragenen Baumwollkleidern, am Strand besetzt wurde. Da die Chinamänner, die mit diesem Fahrzeug gekommen waren, alle Schwerter trugen, so kam ihr sofort der Gedanke an Seeräuber, und ein furchtbares Entsetzen ergriff sie. Einen Augenblick stand sie vollständig gelähmt, und es war ihr unmöglich, einen Entschluß zu fassen. Als sie aber bemerkte, daß die Männer, nachdem sie ihr Fahrzeug festgemacht hatten, sich anschickten den Hügel zu ersteigen, um sich wahrscheinlich vor dem fernen drohenden Gewitter zu bergen, daß sich mit seinem fernen Donner ankündigte, der über die rauschende See hinrollte, verließ sie schnell ihren gesicherten Winkel und eilte den Hügel hinab, um sich möglichst tief im Innern der Insel vor den Männern zu verstecken. Sie achtete nicht auf den Weg und war so eilig in ihrer Flucht, daß sie auf einmal durch Bäume und Büsche die stark bewegte See schimmern sah. Aber zu ihrer Freude entdeckte sie auch ein kleines Segelboot, das mit ziemlich großer Geschwindigkeit auf die Insel zulief. Sie zog sofort ihr Taschentuch und machte dem einzigen Mann in der Ruchschale deutliche Zeichen der Noth. Sie bemerkte noch, wie der kühne Segler seine Leinwand scharf herum warf und nun gerade Wegs auf sie zuhielt. Es wäre ihr allerdings angenehmer gewesen, sich mit der Dschunken-Bemannung ins Benehmen zu setzen, als mit dem Lenker des kleinen Fischerbootes, indem sie jetzt ihren früheren Verlobten, den Grafen Ramsau erkannte.

Was mußte er von ihr denken, daß sie gerade ihn, der doch sicherlich auch Eile hatte, nach Hause zu kommen, anrief und in seinem Wege aufhielt. Er mußte das ja gerade für eine Herausforderung ansehen und wie verächtlich mußte er über sie denken, die sich ihm offenkundig aufdrängte, obwohl er ihr durch sein Schweigen deutlich zu verstehen gab, daß sie für ihn nicht mehr existire. Aber daran war nun nichts mehr zu ändern. Ramsau warf den Stern seines Bootes jetzt von neuem herum und ludte geschickt an die Stelle des Strandes an, wo ein kleiner Abfluß aus dem See die Landung bequem machte.

(Fortsetzung folgt.)

Edelreifer.

Die richtige Zeit zum Schneiden der Edelreiser für die Frühjahrsveredelung ist die Vegetationsruhe, also die Zeit vom November bis einschließlich März. Besonders frühzeitig soll man die Edelreiser der Steinobstsorten: Kirchen, Pflaumen, Zwetschen abnehmen, weil in diesen der Safttrieb frühzeitig sich regt. Nur gut ausgereifte, kräftig entwickelte, mit kräftigen Augen versehene Reiser sichern einen guten Erfolg; man findet solche am sichersten hoch oben in der Krone des Baumes an der Sonnenseite. Wasserhösse soll man nie als Edelreiser verwenden, obwohl sie mit der Zeit ebensogut tragbar als andere Zweige werden, weil sie meistens mit schlecht entwickelten Augen versehen sind. Es ist aber nicht allein nötig, daß die Reiser zu gehöriger Zeit abgenommen worden sind, sie müssen auch gut aufbewahrt werden. Man verlasse sich ja nicht auf sein Gedächtnis, sondern etikettiere gleich jede einzelne Sorte. Am besten ist es, wenn die Reiser in Bündeln von höchstens 20 Stück verpackt, in einem kühlen Keller oder in einer nordseitig gelegenen Mauer aufbewahrt werden. Sie müssen dabei 15—20 Zentimeter tief in feuchten Sand oder Erde eingeschlagen werden. Wenn sie im Freien aufbewahrt werden, darf man nicht versäumen, sie mit Stroh oder Tannenreisig zu bedecken, damit sie nicht durch den Einfluß des Lichtes vorzeitig angetrieben werden. Angetriebene oder zusammengeschrumpfte Edelreiser sind zur Veredelung nicht mehr brauchbar.

Birkenholz.

Das Birkenholz ist sehr elastisch und fest, jedoch sehr schwerspaltig und schwindet im höchsten Grade. Seine Dauer ist eine sehr geringe, und es hat das Holz im wesentlichen nur für die Verwendung im Trockenen einen Wert. Es ist in etwa 10—30 Zentimeter starken Stangen ein sehr geschätztes Wagnerholz, ferner ein gesuchter Schnitzstoff für die Herstellung vieler Gegenstände des landwirtschaftlichen sowie auch anderweitigen Bedarfs, wie z. B. von Muldtrögen, Leiterbäumen, Felgen, Gewehrchaften, Holzschuhen, Löffeln u. dgl. Blaseriges Birkenholz wird gern vom Tischler und Drechsler verarbeitet. In einigen Ländern wird das Birkenholz auch in der Holzschleiferei verwendet. Junge Stämme liefern gute Fasreifen. Dagegen ist es wegen seiner meist geringen Stärke, seines unregelmäßigen Wachses und seiner geringen Dauer als Bauholz unverwendbar.

Der Schnee.

Bekanntlich verhindert die Schneedecke als schlechter Wärmeleiter ein stärkeres Ausströmen der Erdwärme und wirkt auf die unter ihr befindliche Fläche wie ein Winterkleid, mit welchem sich Menschen und Tiere zum Schutze umhüllen. Außerordentlich günstig wirkt die Schneedecke auf Wiesen, woselbst sie nicht bloß das Ausfrieren der Grasnarbe und das Absterben wertvoller Gräser und Futterkräuter verhindert, sondern auch als düngender Faktor angesehen werden darf, denn sie führt direkt Nährstoffe in Form von Ammoniak und Salpetersäure dem Boden zu, vermindert die Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit und bringt beim Auftauen größere Mengen von Wasser in die Wiesenarbe, damit gewissermaßen die Verrieselung ersetzend. Wer in der Lage ist, Schneemassen aus Höfen, von Wegen und Straßen fortzuschaffen zu müssen, der fahre sie auf Wiesen, Acker und in die Obstgärten, wo sie in den meisten

Fällen gute Dienste leisten werden. Auch wenn man besorgt ist, daß die Kartoffel- und Rübenmieten nicht genügend gedeckt sein könnten, fahre man den Schnee aus dem Gehöft zunächst auf dieselben; er verstärkt die schützende Decke und vermindert die Gefahr des Erfrierens.

Der Schnee vermag als Kühlmittel sehr zweckmäßig das Eis zu vertreten, wenn solches schwer zu beschaffen ist. Er wird zu diesem Zwecke in Mieten zusammengefahren, festgestampft und mit einer starken Schicht von schlechten Wärmeleitern, wie Stroh, Laub, Moos, Torfmull zc., bedeckt. Solche Schneemieten waren den Sommer über den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt und mußten oft aufgemacht werden, der Schnee vertrug dies aber viel besser als das Eis, da die Zirkulation der Luft in der Schneemiete infolge ihrer Dichtigkeit nicht so sehr stattfinden kann. Dabei ist der Schnee meist bedeutend billiger zu haben als das Eis, und es verursacht auch seine Aufbewahrung viel geringere Kosten.

Einen Hauptnutzen gewährt ein stärkerer Schneefall erfahrungsgemäß dadurch, daß er zur Bekämpfung des Kontagiums verschiedener Seuchen wesentlich beiträgt. Mehr als alle Desinfektionsmittel und Absperrungsmaßnahmen dürfte die große Kälte und der überall Wege, Höfe und Dungstätten bedeckende Schnee dazu beitragen, die Gefahr der Uebertragung und Weiterverbreitung durch die Luft der Viehseuchen von Hof zu Hof wesentlich zu mindern. Wiederholte Untersuchungen der Luft haben überhaupt ergeben, daß sie nach starken Schneefällen viel reiner, vor allem ärmer an Bakterien und sonstigen schädlichen Bestandteilen ist als vorher. Dies ist auch der Grund, warum man jetzt Lungentranke im Winter ins Gebirge oder aufs Land schickt, wo bei größerer Kälte und häufigem Schneefall die Luft diese größere Reinheit immer aufweist.

Die Verarmung der Wiesenböden durch ungenügende Düngung.

Man braucht kein Agrilkulturchemiker zu sein, um einzusehen, daß die Wiesenböden bei der heute noch vielfach üblichen Wirtschaftsweise zu kurz kommen müssen, und man braucht sich auch nicht zu wundern, wenn die Wiesenenerträge dann von Jahr zu Jahr schlechter werden. Die Wiesen bekommen ja nur in seltenen Fällen eine Stallmist- oder Sauchedüngung; das, was von der Wiese geerntet wird, verfüttert man als Heu, und es gehen also die im Heu enthaltenen Nährstoffe größtenteils wieder in den Stallmist über, der einzig und allein dem Ackerlande und den Gartenkulturen zugute kommt. Dadurch wird aber wohl der Ackerboden mit Kali, Phosphorsäure und Stickstoff bereichert, die Wiese aber muß darunter leiden, und sie zeigt das auch durch die Verringerung und Verschlechterung des Ertrages. Es ist ja richtig, daß sich die Stallmistdüngung auf dem Acker immer besser bezahlt macht, als auf der Wiese; auch kann man die Stallmistdüngung auf der Wiese nur als eine „Ueberdüngung“ vornehmen, nachdem eine Mischung der Bestandteile des Bodens mit dem Dünger wie beim Acker nicht möglich ist. Eine solche Stallmistdüngung kann den Wiesenboden weder lockern, noch erwärmen. Es muß bei der „Ueberdüngung“ damit gerechnet werden, daß die nährenden Bestandteile des Mistes vom Regen ausgewaschen und in die oberen Schichten des Wiesenbodens verteilt werden. Dasselbe geschieht auch bei einer künstlichen Bewässerung der

Wiese oder beim Ueberfahren der Wiese mit Kompost. Wenn auch die Wiesen keiner so reichlichen Düngung bedürfen, wie das Ackerland, indem ja die Wiesenpflanzen im grünen Zustande schon geerntet werden und keine Nährstoffe zur vollständigen Reife der Pflanze verbraucht werden, so rächt sich die jahrzehntelange Unterlassung jeder Wiesendüngung in jedem Falle. Man wende auch ein, daß durch den stets feuchten Zustand der Wiesen den Pflanzen eine große Menge von Nährstoffen zugeführt wird, als dies beim Ackerboden der Fall ist. Das ist richtig, die Wiese wird, wenn sie einen guten Boden hat, bis zu einem gewissen Grade fruchtbar bleiben, besonders, wenn es nicht an Feuchtigkeit fehlt.

Dem Landwirte ist aber heute mit einer einmadrigen oder schwach zweimadrigen Wiese nicht gedient. Er muß nicht nur auf die Menge des geernteten Heues sehen, sondern auch auf die Güte desselben. Auf schlecht gedüngten Wiesen machen sich die recht genügsamen groben Wiesenunkräuter, welche wenig Futterwert haben, z. B. Kälberkropf, Gänsefuß, Hahnenfuß, Dotterblume usw., breit und verdrängen gleichzeitig die süßen Wiesengräser und den Klee, welche Pflanzen an den Boden höhere Ansprüche stellen. Der sorgsame Landwirt wird daher für seine Wiesen einen entsprechend großen und gut gepflegten Komposthaufen anlegen. Wenn der Kompost gehörig reif ist, wird er auf die Wiese geführt und der Boden damit überstreut. Hierzu ist der Spätherbst und der Vorwinter die beste Zeit. Die Nebenanwendung von Phosphaten und Kainit ist sehr zu empfehlen, und es wird auch hier der Spätherbst die beste Zeit sein. Für solche Wiesen, welche der Ueberschwemmungsgefahr ausgesetzt sind, kann man die Kaliphosphatdüngung auch im Frühjahr oder nach dem ersten Schnitte des Heues vornehmen. Im Herbst gibt man pro Hektar Wiese 6—8 Meterzentner Thomasmehl und ebensoviel Kainit, nachdem man diese beiden Düngemittel vorher innig gemischt und bald danach ausgestreut hat.

Der denkende Landwirt richtet aber sein Augenmerk nicht allein auf die Düngung der Wiese; er wird die Ertragsfähigkeit auch durch Ausstreuen guter Gräser im Frühjahr und durch Ueberfahren mit der Wiesenmoos-egge, sobald der Boden entsprechend trocken ist, zu fördern suchen. Haben sich also die Erträge der Wiesen im Laufe der Zeit langsam vermindert, so kann durch entsprechende Düngung abgeholfen werden. Selbst der Ankauf der künstlichen Düngemittel wie Thomasmehl und Kainit für die Wiesen kommt der Wirtschaft in zweiter Linie dadurch zugute, daß dadurch der Dünger ein besserer wird, wodurch wieder die Leistungsfähigkeit des Ackerbodens gehoben werden kann.

Gemeinnütziges.

Ritt für Holzgefäße. Hölzerne Gefäße, wie Eimer und Fässer, trocknen gar oft ein, so daß die Fugen auseinander stehen und die Gefäße das Wasser rinnen lassen. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, rühre man 60 Gramm Schweineschmalz, 40 Gramm Salz und 33 Gramm Wachs zusammen und lasse diese Mischung langsam über dem Feuer zergehen. Alsdann füge man der flüssigen Masse noch 40 Gramm gesiebte Holzasche hinzu. Die rinnenden Stellen der Holzgefäße trocknet man sauber ab und verstreicht sie mit dem noch warmen Ritt. Ist letzterer trocken geworden, so sind die Fässer vollkommen dicht.